

Werkschau mit Filmen in den USA, September - Oktober 2019

(Washington, New York, Amherst, East Lansing, Cincinnati, Portland, Cambridge, Boston)

Freitag, 13. September 2019

Hamburg, Flughafen: Greta Thunberg soll in Washington sein, Friday for Future. Das Paar Wiener Würstchen ist schon wieder teurer geworden, kostet jetzt 4,50€. Tageszeitungen sind erst erhältlich, in geringer Anzahl, wenn man die Bordkartenkontrolle durchlaufen hat. Kein Interesse mehr am Zeitungslesen, die paar Klicks am Morgen reichen. Der Flug nach München hat eine Stunde Verspätung. In den Sitzen vor mir und seitlich nimmt eine Hamburger Familie mit zwei Kindern, greiser Großmutter und Freundin Platz. Gut hörbare Gespräche über Sylt, Malle, Eppendorf, Handtaschenkauf. Die Großmutter kann sich nicht mehr bewegen und reden, und macht nur Gesten. Sie ist beim Aussteigen für die, die Anschlußflüge haben, ein Hindernis. Stress, Ärger, unfreundliche Worte. Die Alte wird auf einen Sitz zurückgezogen. In München ist es dann doch knapp zum Flug nach Washington. Schneller Lauf. In der Schlange bei Einstieg schildert ein kleiner dicker Amerikaner mit Basecap seine Erfahrungen auf dem Flughafen Frankfurt. Terrible, Huge, Much Traffic, Exhausting. Im Flieger schalten (fast) alle Passagiere nach dem Essen entweder ihr I-Phone oder den Fernseher am Vordersitz ein. Die Speisenfolge in der Premium Economy Class: „*Gemischter Salat mit Streifen von Kürbis und Kürbiskernen, dazu Italien Dressing/ Gelbe Penne in Arrabiata Sauce / Vollkorn-Pflaumenkuchen mit Sahne.*“ Klingt gut, sieht aber in der Realität bescheiden aus. Nehme dazu einen Rotwein, denke schuldbewusst an die Galle. Mein Nachbar checkt den ganzen 8-stündigen Flug ununterbrochen seine Emails. Ich schaue meist aus dem Fenster. Die Schären von Alaska, die zerklüftete Ostküste in der Dämmerung. Auch der Flug München-Washington hat Verspätung. Beim Verlassen des Flugzeugs sehe ich im Gang, der vom Flugzeug ins Flughafengebäude führt zehn, zwölf leere Rollstühle, dahinter jedesmal ein Schwarzer. So viele Alte waren im Flugzeug? Auch im Flughafengebäude werden alle Wagen, die Koffer und Gepäck transportieren von Schwarzen bewegt. Endloses Warten an der Passkontrolle. Alle Einreisenden mit schwarzer Hautfarbe oder die arabisch aussehen werden auffällig langsam und umständlich kontrolliert. Zur mittleren curb (Bordkante, wo die Taxen und Busse warten) durchgefragt. Mein Super Shuttle scheint auf Grund der Verspätung schon abgefahren. Drei Schwarze reagieren auf meine Buchungsbestätigung, die ich ihnen hinhalte, unentschlossen. Drei Busse stehen da, in einem sitzen schon zwei Damen. Ein Reisender kommt und wird dazu gesetzt. In den zweiten Bus steigt ein Asiate ein, und dieser Bus fährt los. Wie funktioniert das hier? Dann soll ich mich in den dritten Bus setzen. Nach 20 Minuten kommt ein Fahrer und sagt, dass es *soon* losgehen wird. Dann kommt er wieder und zeigt auf sein riesiges I-Phon, in 8 Minuten. Ein älteres Ehepaar steigt ein, und wir fahren los. Zunächst nach Baltimore, ins Hyatt Regency.

Die beiden steigen aus. Ich wusste bisher nicht, wo Baltimore liegt. So nah bei Washington? Ankunft in meinem Hotel, das liegt im Zentrum der Stadt. Bekomme einen Zettel dass morgen früh um 8 der Festerputzer kommt: Bitte keine Fenster öffnen. Ein ruhiges Zimmer, sagt die nette Puertoricanerin am Tresen. Aber links und rechts vom Hotel sind zwei Clubs, da ist am Wochenende Hully-Gully, auch im Hotel. Im Zimmer sind alle Fenster mit Rollos aus halbdurchsichtiger Gaze zugezogen. Man kann durchschauen. Bin ich Jeremy Bentham? Denn ich schaue rundum auf Büros. Die sind jetzt verwaist. Freue mich auf den Anblick ab Montag 9:00. Im Fernsehen ist die Spitzenmeldung der Absturz eines kleinen Privatflugzeugs auf die Autobahn, ein Flügel trifft einen PKW. Dessen Fahrer wird interviewt, aber immer nur als „the driver“ bezeichnet. Er hält eine 0,5 Liter Dose Limonade in der Hand. Die Interviewerin lässt ihn in ihr I-Phone sprechen. Aber alles wird gefilmt mit einer „richtigen“ Kamera. Email nach Hamburg. Email aus Amherst mit einem ersten Text zur Werkschau in New York <http://4columns.org/sandhu-sukhdev/lutz-dammbeck>. Aha, eingereiht in die Reihe der in den USA noch Unbekannten. Einige sind schon tot. Danach zu Bett.

Sonnabend, 14. September 2019

Erstmals aufgewacht 3:30. Dann schlummern bis 6:30. In den Frühnachrichten bei NTSC ist immer noch der Absturz des Flugzeugs auf die Autobahn die Spitzenmeldung. Und der Wirbelsturm Humberto. Von Greta Thunberg kein Wort. Am Abend soll eine Sendung zur Klimakatastrophe bei NTSC laufen, angekündigt mit den bekannten Aufnahmen von Eisbären in Grönland. Dann sehr ausführlicher Wetterbericht. Denke über die Form nach, in der die Nachrichtensendungen aufbereitet werden: Hauptsprecher, in kleinem Fenster ein Kommentator, in anderem Fenster stumme Bilder zu Sachverhalt, unten im Bild ein Laufband mit Zusatzinformationen, dazu noch erklärende Schrifttafeln die Kernsätze einblenden. Multimedial, divers, Entgrenzend, verlangt Multitasking, kurze Schnitte, Musikuntermalung. Kluge-Fernsehen. Ist verführerisch um es im Dokumentarfilm so nachzubauen; das wird ja auch gemacht. Bestätigt mir aber dass die Richtung, die ich mit Herbstsalon und Bruno&Bettina eingeschlagen richtiger ist. Alles in einer Ebene erzählen, linear, hintereinander, einfach. Neue Nachrichten bei NTSC: Die Familie Sackler ist anscheinend nun dran. Schiebungen in Billionenhöhe. Woher wussten die schon vor Wochen protestierenden Künstler, dass da etwas kommen wird? Oder war ihr Protest der Anlass mal genauer hinzuschauen? Versuche die Kafféemaschine in Gang zu kriegen. Geht einfacher wie beim Fernseher gestern Nacht. Mache mir einen Tee. Dusche. Gehe Frühstück, 8:15. Das Frühstück ist nicht im Zimmerpreis enthalten und ist extra zu bezahlen. Der Raum ist die Kopie eines Cafés im Jugendstil, die Kellner sind Mexikaner, dazu wird ein Potpourree von US-Pophits gespielt. Für einen Juice, eine kleine Tasse Kaffée, Teller mit zwei Spiegeleiern, zwei winzigen Ecken pappigem

Toast, 2x2 Zentimeter grossem Butternapf, gebratenen kleinen Kartoffelstücken und ein paar trockenen und harten Streifen Beacon werden USD 27,00 verlangt, das sind etwa 24 €. Dann 30minütiger „Probelauf“ zum morgen Vorführort in der National Gallery of Art. Zu wissen, wo was ist, beruhigt mich. Entlang der Präsentiermeile des weißen Amerikas, gebaut im Furor des imperialen Anfangs und im guten Gefühl der kommenden Weltherrschaft: „Think Big!“. Das Museum ist groß wie alles im Umfeld, wer wird da morgen hinkommen? Wetter ist schwül, es wird wohl noch regnen. Es sind kaum Fahrräder zu sehen, wenn, zumeist als Leihräder. Keine in Massen angeketteten und zum Teil schon verrotteten Radhaufen wie bei uns. Viele E-Roller. Dann bischen über Japan lesen, bischen schreiben. Doch irgendwie fehlt mir der spirit. Dann im Whole Foods Market eine Box an der Theke mit Vorgekochtem und Warmgehaltenem abfüllen und ein Bier kaufen. Als Transportmittel für das Essen gibt es Schalen mit vorgepressten Fächern aus Plastik, und Pappschachteln in verschiedenen Grössen. Alles in einen Trog, Schweinetrog. Nehme eine Plastikschaale, um zumindest einen Anschein von Kultur zu wahren. Dann Futtern vor dem Market, ins Hotel, 22:45 ins Bett.

Sonntag, 15. September 2019

Aufgewacht 3:30, 4:50, 5:08. Gehört, geträumt? dass es an der Tür klopft. Bischen im Internet Zeitung gelesen. In Deutschland alles beim Alten. In einer Talkshow wird zum wiederholten Mal gerätselt warum Leute denen es anscheinend materiell gut geht und die gebildet sind, AFD wählen. Dann Probelauf für die morgige Vorführung im Goethe Institut. Liegt nicht weit vom Hotel, wie so oft in einer „guten“ und repräsentativen Gegend. Den Chefs gefällt wahrscheinlich, nur, wer kommt da hin? Szenepublikum wahrscheinlich nicht. Dann zum Ufer des Pontomac. Von dort, unter einem Baum sitzend, könnte die Stadtshilouette in der Ferne auch Paris sein mit seinen hohen und großen Stadthäusern. Beim Näherkommen fällt aber das Klobige und Plumpe auf. Die zyklopischen Tempel erinnern wohl entfernt an Boullée, die französische Revolutionsarchitektur oder auch Speer. Aber warum gerät es jeder Macht dann in der Umsetzung so kalt und abweisend und wirkt wie aufgeblasen? Mittags kurzes Schläfchen, dann zu Fuss wieder zum National Art Museum. Es sind 29 Grad, leicht schwül. Im Museum ist es schön kühl. Schau ins Auditorium, dort sind die 500 Plätze restlos gefüllt bei einem Ausstellungspräch mit der „Black Artist's Group“, es geht u.a. um den Film „*Sweet Willie Rollbar's Orientation*“. Gesprächspartner ist der Maler Oliver Lee Jackson, der gerade im Museum ausstellt und das vorwiegend schwarze Publikum mit einigen sarkastischen Bemerkungen unterhält. Es wird viel gelacht. Dann, nachdem sich der Saal geleert hat, Soundcheck für

<https://www.nga.gov/calendar/film-programs/summer-2019/the-net.html>

Das Auditorium ist wieder erstaunlich gut gefüllt, ich schätze 350 bis 400 Besucher.

Es sind auch vier Leute vom Goethe Institut da. Im Anschluss Q&A, also Filmgespräch. Ich habe zur Unterstützung eine junge Amerikanerin, Peggy, die mir einen Teil der Fragen übersetzt, die nun auf mich einprasseln. Gödel, Frankfurt School, Ted Kaczynski, Zukunft der Technologie, Schulerziehung, Geschichte der Mathematik und und und. Hat nicht Adorno die technischen Entwicklung kritisch gesehen. Ja, ist dabei aber den eigenen Anteil und den der Frankfurt School generös übergegangen. Ich verstehe nicht alle Fragen, und habe auch den Eindruck dass meine Antworten von Peggy auch nicht immer adäquat übersetzt werden. Einiges korrigiere ich, lasse es dann aber, ein interner Disput vor dem Publikum hält die Sache nur unnötig auf. Es ist wie immer, die Leute wollen den Künstler sehen und ein paar Sätze zum Nachdenken für später. Das Grundproblem ist ohnehin die Sprache, und die Übertragung von Gedanken und der Sprachmelodie von einer in die andere Sprache. Das Englische erscheint mir, nach den monatelangen Erfahrungen bei der englischen Untertitelung, mehr eine Sprache für Geschäftsleute und Sportler zu sein, der deutsche Text muss sich dem Anpassen. Das geht nicht ohne Verluste. Was ist eigentlich so wichtig daran, dass der Film in den USA läuft? Richtig verstehen kann man den Kommentar ja wahrscheinlich nur in deutscher Sprache. Gut, als der Film 2003 Premiere hatte, verstanden viele deutsche Zuschauer den auch nicht, oder besser: wollten nicht verstehen. Sage auf die Frage, warum im Film nicht mehr über den Anteil der Kunst an der Entwicklung der neuen Medien gezeigt wird, dass Kunst dabei nicht entscheidend war und nur Nacherzähler (Peggy sagt: wie ein Äffchen, das klingt lustig) und die Einführung dieser Technologie begleitender Stimmungsaufheller war und ist. Von Beuys ist ja am bemerkenswertesten seine Marktpräsenz und „AP-Tauglichkeit“ (Bazon Brock). Der wahre Künstler, der die Auflösung der Kunst ins Leben existenziell versucht hat, war ja Ted Kaczynski. Die anderen gingen die damit verbundenen Risiken und Konsequenzen nicht ein, und sprangen lieber vorher ab, ehe es gefährlich wurde, Beispiel Brockman. Den Text von Morozow über Epsteins Finanzierung von Edge kennen anscheinend einige im Publikum, das sehe ich am zustimmenden Nicken bei Erwähnung des Artikels. Soviel zur Frage der Moral, die natürlich auch kommt. Die nette Kuratorin der National Gallery schaut betreten drein. Bemerke an den Reaktionen dass auch Besucher anwesend sind, die deutsch verstehen. Aber vieles von dem, was ich denke und sagen sollte, kommt nicht zur Sprache. Habe noch keine Betriebstemperatur. Ich müsste mich auch auf jede der kommenden Vorführungen richtig vorbereiten, mir vorher die alten Unterlagen rausholen, Notizen machen, eine Strategie für das Gespräch vorbereiten. Aber will ich das? Ist spontan zu reagieren besser? Was ich vergessen habe, ist eben nicht mehr da? Was mich deprimiert: Die englischen Untertitel sind doch zu klein. Diese Arbeit, diese Mühe. Hätte doch die 400 Euro für eine Testvorführung in einem richtigen Kino investieren müssen. Auf dem großen Monitor im Studio sahen die Titel zwar gut aus, aber nun? Liegt es am 16:9 Format? 2 Stunden Film, eine Stunde Q&A, ich bin geschafft. Die Leute vom Goethe Institut verabschieden

sich, bis morgen dann zur Veranstaltung in unserem Institut. Dann wieder Fussmarsch durch die Allee der Antikenimitation ins Whole Foods Market, 21:00, es wimmelt von Studenten und Studentinnen, die alle etwas in Pappschachteln oder Bowls in Plastikschaalen davontragen. Der Markt liegt in Nähe der George Washington University. Nehme zu Gemüse und Reis ein Corona, und esse am Tisch vor dem Market. Es sind noch 21 Grad, etwas schwül. Gibt hier kleine Stechmücken, kaum zu sehen, setzen unmerklich später unangenehm juckende Stiche. Washington ist ein ehemaliges Sumpfgebiet. Dann Hotel, TV, Einschlafen. Aufwachen 2:10; 3:20; 5:18. 6:38 geht im Innenhof ein Generator an, ich hoffe, der läuft nicht den ganzen Tag.

Montag, 16. September 2019

Montagsmorgen. Washington ist jetzt eine andere Stadt. Keine Touristen beherrschen das Stadtbild, sondern zur Arbeit eilende Washingtoner. Mehr Leute auf der Strasse, mehr Verkehr, mehr Fahrräder. Neben meinem Frühstückscafé liegt ein mittelalter Farbig, an einen Laternenpfahl gelehnt, und schreit ununterbrochen: Morning, I need a job. Morning, I need a job!“ In Intervallen geht der Schrei in ein wimmerndes Röcheln über. Was will er damit erreichen, frage ich mich, Schuldgefühle wecken? Nicht weit entfernt von ihm steht eine schwarze junge Frau, eine der Homeless-people, mit all ihren Siebensachen in Tüten und Taschen. 8:30, und es sind schon 25 Grad. Verfall nach anfänglichem Enthusiasmus á la Der Tag beginnt, packs an! in gelangweiltes Desinteresse. Was will ich hier? Erinnere mich an die Zeit als ich als Schüler mit einem Ferienjob als Briefträger arbeitete. Bis etwa 12 Uhr war der Tag interessant, dann wurde es langweilig, dann begann...ja, was? O.k., setze mich an die Arbeit, und setze meine Übersetzung der englischen Fassung (mit google translator) eines Textes von Yasuda Yojûro und seine Beziehung zur Japanischen Schule der Romantiker fort. Anruf vom Goethe Institut, Professor Peter Rollberg wartet vor dem Institut, er ist mit mir zum Lunch verabredet. Mist, hatte ich vergessen. Sitze gerade auf einer Bank im Garten der Washingtoner Uni und beobachte das Treiben der Studenten. Es ist aber nicht weit bis zum Goethe Institut. Peter Rollberg ist Professor für Slavistik und lehrt auch Filmgeschichte. Er ist gebürtiger Halberstädter, hat in Leipzig studiert und erhielt 1990 eine Professur in Washington. Er kennt Fred Gehler und das Casino usw. Heut abend wird er die Einführung der Veranstaltung im Goethe Institut machen. Hmm, kurios. Er schwärmt von Washington, seiner Meinung nach die schönste Stadt der USA. Er ist vorsichtig, sagt, in „Besessen von Pop“ hätte ich mich ja sehr kritisch über die USA geäußert. Die ehemalige Redakteurin des WDR, Sabine Rollberg, ist seine Großtante. Er lädt mich zum Essen ein, ins Restaurant des Hotel Lombardy in einem schön restaurierten Haus im Stil der Zeit in der George Washington regierte. Das erste vernünftige Essen, überbackene Klösschen aus Krebsfleisch, eine regionale Spezialität. Rollberg wird am Abend im Goethe Institut die Einführung machen, und dann mit mir das Q&A

https://www.goethe.de/ins/us/de/sta/wsh/ver.cfm?fuseaction=events.detail&event_id=21631906

https://www.goethe.de/ins/us/en/sta/wsh/ver.cfm?fuseaction=events.detail&event_id=21631918

Rollberg hat schon im August 2019 eine Veranstaltung mit meinen Animationsfilmen betreut, und ist von den Filmen begeistert. Nun möchte er mich für Washington begeistern. Sie müssen das Kennedy Center besuchen, da gibt es von der Terasse einen herrlichen Blick auf alle Seiten der Stadt. Nach dem Essen trotte ich los, aber es sind mittlerweile 32 Grad, ich breche die Suche nach dem Center ab und gehe ins Hotel. Abends dann die Veranstaltung im Goethe Institut. Auch dieses Institut atmet den Charme der „1980er Jahre BRD“. Die Veranstaltung findet im Untergeschoss in einem Mehrzweckraum statt. Im Gang davor eine Ausstellung des Berliner Schwulenmuseums, „Schwule in der DDR“. Bedruckte T-Shirts auf Kleiderständern, Fotos und Textfahnen auch auf Kleiderständern, eine seltsam formlose Rumpelkammer mit Berliner Chic. Zu meiner Veranstaltung kommen 35 Besucher, niemand schaut sich die Kleiderstände im Foyer näher an. Vom Goethe Institut ist nur Tolly da, eine schmale junge blonde Frau mit Brille, könnte eine Polin sein. Sie moderiert den Abend. Ansonsten ist vom Goethe Institut niemand da, weder Direktion noch Mitarbeiter. Merkwürdig. Später wird mir Rollberg verraten dass die junge blonde Frau mal ein Mann war. Gezeigt werden *Metamorphosen I*, *Hommage à La Sarraz*, *1. Leipziger Herbstsalon* und nach einer Pause, in der Fragen gestellt und beantwortet werden, *Dürers Erben*. Das sind 100 Minuten Filmprogramm und 45 Minuten Q&A, 22:00 ist Feierabend und das Publikum zerstreut sich. Rollberg ist enttäuscht, das ich das Kennedy Center nicht besucht habe. Da gehen wir jetzt noch hin, das müssen Sie gesehen haben. Washington scheint nun menschenleer, nur ab und an ein Homeless People mit seinen Siebensachen unter einem Baum sitzend oder auf einer Bank liegend. Viele der Gebäude in diesem Viertel sind Eigentum der Universität, 1,5 Milliarden Betriebsvermögen habe seine Uni, sagt mein Begleiter. Die Harvard Universität besitze aber 40 Milliarden, das ist ein richtiger Big Player. Der Weg führt am Watergate Hotel vorbei, ein riesiger Komplex verschiedener Bauten, der vor kurzem restauriert wurde.

Dann das Kennedy Center, ein Veranstaltungshaus mit Oper, Theater und mehreren Sälen. Es ist noch geöffnet. Riesige Saalfluchten im Stil der 60er Jahre, ich sehe einen Stilmix aus Leipziger Oper und chinesischem Parteitagsgebäude. Dann die Terasse: gegenüber die Hochhäuser von Rosslyn, davor die Eisenhower Insel, die Brücken nach Georgetown, auf der anderen Seite Blick zum Friedhof von Arlington. Von aussen ähnelt das Gebäude der Berliner Neuen Nationalgalerie, nur viel größer. Um das Gebäude herum die Terasse. Ich muss was trinken, ein Bier. Das ist in Washington aber um diese Zeit, 22 Uhr, nicht so einfach. 23:00 schliesst die Zapfstelle, die wir nach einigem Suchen gefunden haben. Rollberg ist Experte für russische und sowjetische Litaratur, und hat in den 1990ern amerikanische Geschäftsleute beraten, die wissen wollten, wie der ostdeutsche Arbeiter tickt. Vom Herbstsalon hat er, obwohl er zur gleichen Zeit in Leipzig studierte,

nichts gewusst. Er war in einem Literaturkreis, zum dem auch der Bruder von Angela Merkel und Günter Nooke gehörte, der heutige Afrikabeauftragte der Bundesregierung. Bin 24:00 im Hotel, noch packen, morgen früh mit dem Zug nach New York. Bin gespannt ob der Shuttlebus zum Bahnhof pünktlich ist.

Dienstag, 17. September 2019

Der Fahrer des Shuttle zum Bahnhof Union Station ist pünktlich. You need a phone! ruft er mir entgegen, you need a phone! und zeigt auf sein I-Phone. Er wollte mich anrufen und schon früher kommen, alles geht nur noch mit einem Gerät, Auschecken im Hotel, Einchecken im Zug und am Flughafen, Bezahlen in jedem Imbiss. Will ich eine Quittung, muss ich eine Emailadresse eingeben und die Quittung wird mir zugemailt. Yes, old fashion sage ich, er lacht. Frühes Boarding, der Zug ist voll. Aber auch in der Business Class ist mehr Abstand zwischen den Sitzen als im ICE. Blick aus dem Zugfenster: Zwischen Washington und New York viel Landschaft, dann vor New York viel Wasser, die Stadt scheint nach Newark von Sümpfen und kleinen Seen umgeben. Zug kommt pünktlich in NY an, fährt mit dem Taxi von Penn Station ins Hotel, alles klappt tadellos. New York wirkt auf mich wie immer, viel mehr Verkehr und Tempo, mehr Leute, alles enger gebaut und verschachtelt mit einem Mix aus Verrottung und Neubauten aus Stahl und Glas. Treffe mich mit Sabine, die für DAS NETZ und OVERGAMES Lineproducer war. Erzähle ihr von meinem Treffen mit dem Professor aus Halberstadt in Washington. Findet sie komisch, der war sicher bei der Stasi und hat sich während der Wende aus dem Staub gemacht. Sie mache sich Sorgen um Deutschland, sagt sie, weil dort alles nach Rechts rutsche. Das ist wie in Deutschland, wo man sich viel Sorgen um die USA macht, weil Trump alles nach rechts verschiebe. New York ist nicht die USA, sagt am Abend lachend der Kurator des Anthology Film Archivs, hier kriegt Trump keinen Fuss in die Tür. In der Stadt ist eine Tagung der UN, alle Hotels haben die Preise erhöht und sind überfüllt. Auch Greta Thunberg soll in New York sein. Wohne in einem Hotel, das zwischen East Village und Bowery liegt. Allerdings bekomme ich das letzte freie Zimmer, das für Behinderte. Das Bad ist schön groß, wegen des Rollstuhls, aber ebenerdig. Geht nur, wenn alle Fenster zu sind, und die Rollos auch tagsüber geschlossen bleiben. Dafür gibts im 9ten Stock einen Dachgarten mit schönem Blick über das East Village. Zwei Häuser weiter ist der berühmte Laden Katz's Delicatessen. Der Direktor des Goethe Instituts in Washington entschuldigt sich per Email, dass er gestern nicht kommen konnte: Er musste kurzfristig nach Frankfurt fliegen. Abends dann zum Kino http://anthologyfilmarchives.org/film_screenings/series/51406

Leider hängen keine Aushangfotos oder das Plakat. Wieso, ich habe doch an den Veranstalter, die Uni in Amherst, im Juni umfangreiches Foto- und Textmaterial, teilweise in Englisch, geschickt? Auf die Idee, dass das nicht weiterverteilt wird, wäre ich nicht gekommen. Der Kurator zuckt mit

den Achseln. Er habe nichts bekommen. Ärgere mich wieder weil ich doch eigentlich weiss, dass es wie mit Kleinkindern ist, jeder Schritt muss vorgegeben und am besten zweimal kontrolliert werden, beim Absender UND beim Empfänger. Es wird wieder mal klar welcher (Werbe-) Aufwand nötig ist, um eine gewisse Aufmerksamkeit zu erzielen. Ohne Teilnahme oder sogar ohne Preise auf grossen Festivals und entsprechende Berichterstattung, ohne den Einsatz einer grossen Verleihfirma und einer von denen zusätzlich angemieteten Agentur vor Ort läuft nicht viel, oder gar nichts. Top-down, statt Bottom-up. Think Big. Auch im Anthology mit seinem Stolz auf „counter culture“ und Avantgarde. Gut, so ist es eben nun. In der ersten Vorführung laufen *Metamorphosen I, Hommage á La Sarraz, 1. Leipziger Herbstsalon* und nach einer Pause, in der Fragen gestellt und beantwortet werden, dann *Herakles Höhle*. Ich merke, dass ich im Q&A kaum über die DDR spreche, und dazu auch keine Fragen kommen. Gut so. Nur bei *Metamorphosen I* wurde geklatscht. Dann am Abend 21:00 Uhr noch zwei Filme hintereinander: *Der Maler kam aus fremdem Land* und *Dürers Erben*. Die Anzahl der Besucher hat sich nochmal halbiert, es sind nun 21. Nach Ende der Vorführung noch 11. Eine Frau fragt, warum *Der Maler kam...* zweimal gedreht werden musste. Wie erklärt man das auf Englisch, was schon in deutscher Sprache vieldeutig und kompliziert ist? Als ich erkläre, dass man damals davon ausging, dass in jeder westdeutschen Behörde Mitarbeiter oder Informanten der Stasi sassen, schaue ich in verständnislose Gesichter. Sie können das weder zu- noch einordnen. Wenn ich über Aliens sprechen würde, waere das für sie einfacher. Ein Mann sagt er wundert sich dass in *Dürers Erben* am Ende gesagt wird (von Tübke und Sonja Kurella), dass der Mauerbau nicht interessiert habe bzw. gut gefunden wurde. Er verstehe das nicht, weil er sich noch an die damalige Berichterstattung in den amerikanischen Zeitungen erinnere. Da war der Mauerbau eine Tragödie und es wurde so dargestellt, dass alle Menschen in der DDR dagegen waren. Nun sind doch ein paar Erklärungen notwendig, was die DDR war, wie das Verhältnis zum Westen und auch den USA war. Es ist nun 23:15. Auch in New York ist es nun, in dieser hippen Gegend, ohne größeren Aufwand schwierig ein Lokal zu finden, wo die Küche noch geöffnet ist. 24:00 wieder ins Behindertenzimmer, Emails checken. Ende des Tages.

Mittwoch, 18. September 2019

Gut geschlafen, erstmals bis 7:00. Der Frühstücksraum des Hotels ist im Keller, allerdings ohne Fenster, es gibt Kaffee und Muffins, bisschen Gefängnisatmosphäre oder wie der Gemeinschaftsraum einer Fahrbereitschaft. Fahre mit Kaffeebecher und Muffin zur Dachterasse: Sehr schöner Blick über die Lower East Side. Hier haben sich also Steward Brand und John Brockman in den frühen 1960ern rumgetrieben. So hoch oben zieht es ein bisschen, es ist auch kälter geworden. Bummel durch das Viertel, alles ist da: Galerien, jede Menge Cafés, Supermärkte, der Essex Market ist wie das Mercado in Altona. Es ist kein Problem zum Beispiel ein sehr gutes und frisches

italienisches Sandwich mit Schinken und Käse zu bekommen. Ich höre viele unterschiedliche Sprachen, fast alle spanischsprechenden Verkäufer oder Dienstleister hören Sender in ihrer eigenen Sprache, aber es scheint eine Klammer zu geben, die es zusammenhält. Die Klammer ist dass einer sagt: Du bist Amerikaner, also verhalte Dich danach. Allen ist dann klar, was gemeint ist. Wie soll das in Europa oder Deutschland funktionieren? Du bist Deutscher, also verhalte Dich danach? Als ich für *Das Netz* 2001 den ehemaligen Bell Lab-Ingenieur Billy Klüver (Nine Evenings) besuchte, sagte der zur 9/11 Krise: America will win because they are investing not in ideas but in people. Der Rechtsdenker Oberlercher frohlockte zur gleichen Zeit über den Einsturz der Twin Tower als Signal für das Ende Amerikas. Vom Dach des Hotels in der Lower East Side aus gesehen hat er sich geirrt. Dass der Kapitalismus in seinem Kernland zusammenbricht erscheint unwahrscheinlich. Die Filmkuratorin des Goethe Instituts hat mich zum Lunch eingeladen, ins Russ & Daughters, ein jüdisches Bistro das zur Zeit sehr angesagt ist. Viel Getue des Personals, Riesenschlange vor dem Tresen wo eine strenge junge Dame die Tische zuweist. Trotz Tischbestellung müssen wir 40 Minuten warten. Die Kuratorin erzählt von den Schwierigkeiten im Goethe Alltag. Die Generation der Kuratoren mit denen ich ins „Goethe business“ eingestiegen bin sind alle schon lange in Rente, dieses und nächstes Jahr geht die nächste Generation. Komme mir wie Methusalem vor. Esse Schmalzt & a Shot, sehr stark gesalzener Hering mit Zwiebeln, Kartoffeln und einem Schuss Wodka. Schmalzt = sehr stark gesalzen. Dazu ist deshalb ein Bier nötig.

Abends wieder ins Kino, 18:30 *Bruno & Bettina*, 21:00 *Das Netz*. Wieder zu jeder Vorführung ein Intro vom Kurator des Anthology, dann ich ein paar Worte á la Thanks for coming, nach dem Film Q & A. Beide Vorführungen sind gut besucht, bei *Das Netz* ist das Kino zu 80% besetzt. Allerdings spielen sie meine Filme nur im kleinen Kino des Kinos, das sind 170 Plätze. In dieser Vorführung sind auch einige schräge Vögel dabei, mit Hut und Hippie Outfit. Für die englische Fassung von *Bruno & Bettina* ist es die erste richtige Prüfung. Der Film erscheint mir bis Minute 30 einen Tick zu lang und baut sich dann ganz gut bis zu dem Punkt, an dem Schritt für Schritt „das deutsche Thema“ eingeführt wird. Die Detektivgeschichte, es ist ja schon ein Verhör, erscheint mir auch einen Tick zu lang, ein Take muesste raus. O.k., damit muss ich nun leben. *Das Netz* wird als 35mm-Filmkopie mit englischen Untertiteln vorgeführt. Die beiden Projektoren, von denen im Wechsel die sechs Rollen abgespielt werden, sind unterschiedlich justiert, der eine Projektor ist viel leiser wie der andere. Also recke ich mich bei jedem Rollenwechsel von meiner Bank vor dem Projektorraum in die Höhe, und korrigiere mit der jungen Vorführerin hinter der Glasscheibe die Vorführraum und Kinosaal trennt, per Handzeichen die Lautstärke. Bei jeder neuen Rolle sucht sie auch die Schärfe von Bild und den eingebrannten Untertiteln neu. Die alte Frage: Was von beiden soll scharf sein? Ich glaube dieses Unperfekte, heute Anachronistische, wird vom Publikum nicht als störend empfunden. Aber es ist auch ein Beweis, dass es mit Film vorbei ist, denn der Charme

den die Sache hat, der hat auch etwas Geschmäcklerisches.

Es gibt im Q&A viele Fragen, aber es ist nichts Neues dabei. Im Publikum sitzt auch James, der Kameramann der seinerzeit mit mir den Dreh im Imbiss gemacht hat. Holpere mich dann durch das Gespräch bis 23:45, dann noch ein Stück Pizza und ein Bier geholt und damit auf der Dachterasse des Hotels Abschied von New York genommen. Gepackt und 1:00 ins Bett.

Donnerstag, 19. September 2019

7:00 auschecken im Hotel, dann mit dem Taxi zur Penn Station. Mit dem Amtrak Regionalexpress nach New Haven, dort umsteigen in den Zug nach Springfield, von dort werde ich von Mitarbeitern der Uni abgeholt und nach Amherst gefahren. Nun bin ich im ursprünglichen, im von den englischen Siedlern gegründeten weissen Amerika. Hier gibt es keine Wolkenkratzer, jedes Haus hat in der Regel zwei Stockwerke. Einwohnerzahl: 20.000, Anzahl der Studenten: 30.000. Wir fahren in ein Café. Das Publikum, um 12:00: Gehobener örtlicher Mittelstand und Universität. Das Café röstet seinen Kaffée selbst, alle sind sehr freundlich und höflich. Dann im Auto eine Stadtrundfahrt: Gepflegte Grünflächen, viele kleine Restaurants mit Angeboten aus aller Herren Länder, auch zwei drei Gestalten die sicher immer mal im Polizeibericht des Wochenblatts erscheinen werden, das jeden Freitag erscheint, von meiner Gastgeberin gern gelesen wird und jede Lärmbelästigung vermeldet. Es gibt: eine Kirche die von den englischen Puritaern gegründet wurde, einen Tempel der Freimaurer, ein Gemeindehaus, die Feuerwehr und die Universität. Hier stehen auch Hochhäuser und es gibt ein sehr grosses Veranstaltungszentrum, wo Gastspiele von Theater- und Tanzcompanien oder auch internationale Orchester auftreten. Auf dem Campus gibt es neben der Universität auch mehrere Colleges, die jeden Abend verschiedene Programme anbieten, manchmal mehrere gleichzeitig. Da soll ich nun bis zur Abreise am Mittwoch nächster Woche jeden Tag auftreten, und in verschiedenen Klassen mit den Studenten etwas machen. Keine Ahnung, was. Dann zu dem Bed & Breakfast, das für mich gemietet wurde. Es ist eine komplette Wohnung mit Veranda + Schaukelstuhl, eine Art Wohnzimmer, Schlafzimmer Bad und Küche. Wie geheizt wird, ist für mich neu: In jedem Zimmer gibt es mit einem eisernen Gitter abgedeckte Roste unter denen ein Schacht ist, aus dem warme Luft ins Zimmer strömt. Will man es kühler, muss man am Rost einen Hebel drücken und die Öffnung wird verschlossen. Es ist wie im Urlaub, ein bisschen unwirklich. Alles ist schnell zu Fuss zu erreichen, es soll auch im Supermarkt einen Behälter geben in den man seine Pennymünzen werfen kann, um dann einen Gutschein über die entsprechende Summe zu erhalten, der dann im Markt eingelöst werden kann. Alles super für ein Stipendium über drei Monate, aber hier leben?

Am Abend, 19:00, ist im örtlichen kommunalen Kino eine Vorführung von *Das Netz* mit anschliessendem Q & A <https://amherstcinema.org/films-and-events/net>

Gehe zu Fuss hin, die Hauptstrasse durch den Ort ist abgesperrt für eine „Block Party“, ein Strassenfest mit Musikgruppen, örtlichen Vereinen von den Senioren bis zu Frauenrechtlerinnen, Feuerwehr und Akrobaten. Die Vorführung im Kino ist gut besucht, viele Studenten und die Prominenz von der Uni. Zu Beginn der Veranstaltung sprechen die deutsche Honorarkonsulin aus Boston zum Deutsch-Amerikanischen Jahr mit dem schönen Titel „wunderbar together - Germany and the US“, und dann die Direktorin der DEFA Film Library. DEFA ist nun nur noch ein Wort, man kann hier anscheinend damit arbeiten ohne jede Bedeutung und Erinnerung, was die DEFA historisch mal war. Technisch läuft die Vorführung gut, im Q & A bin ich konzentriert, einige Sätze gelingen mir auch in passablem Englisch. Die Moderatorin hat Schwierigkeiten den Namen John Zerzan auszusprechen, auch der riot 1999 in Seattle scheint unbekannt. Aber einer im Publikum kennt Zerzan und erklärt den Neo-Primitivismus. Ein paar Studentinnen und Studenten kommen nach der Diskussion zu mir und fragen schüchtern ob sie mir Fragen stellen dürfen, und lesen die dann von ihrem I-Phone ab. Sie sind von einem der Colleges auf dem Campus und müssen einen Bericht über die Zukunft der Technologie schreiben. Ihre Professorin hat sie in die Veranstaltung geschickt. Im Anschluss dann ein kleiner Empfang im Café neben dem Kino. Nun wird es schwierig, da die Unterhaltungen komplett ins Englische wechseln. Viele wollen etwas erzählen und loswerden. LSD Tests, Sebalds Bücher, Hinweise auf Filme über japanische Kultur die mir per Email geschickt werden sollen, der Mann der Veranstalterin ist Franzose und hat in den 1980ern in New York eine Neuauflage des Whole Earth Catalogue herausgegeben, ein Italiener der mit etwas über Primo Levi erzählt, ein Psychoanalytiker der über Bateson und Erikson spricht und und und. Mir brummt der Kopf, alles ist zwar interessant, aber bald bin ich wie gelähmt, mir gehen nach und nach die Worte aus. Das ist mir zu anstrengend. Verabschiedung, zu Fuss in mein Quartier. Die Block Party ist zu Ende, vor den zwei Clubs drängt sich die örtliche Jugend in grossen Trauben. 24:00. Betruhe.

Freitag, 20. September 2019

Gut geschlafen, bis 07:30, dann Frühstück gemacht: Zwei Bagel getoastet, Marmelade, eine Tasse schwarzen Kaffee. Dann zu Fuss in die Uni, ins Büro der DEFA Film Library. Vorgespräch mit der Professorin, in deren Klasse ich Montag zu Gast bin. Es sind Studenten vorwiegend von technischen und wissenschaftlichen Studiengängen, die mal Ingenieure werden wollen, und German Language als Zweitfach angegeben haben. Einige waren gestern abend in der Vorführung von *Das Netz*. Als Hausaufgabe hat die Professorin ihnen aufgegeben, über die aktuellen Auswirkungen der Technologie auf ihr tägliches Leben nachzudenken. Die Professorin beklagt, dem leichten Zungenschlag ist die Herkunft aus dem Rheinischen anzuhören, dass die Bedeutung der Geisteswissenschaften an den amerikanischen Unis nun gleich Null ist. Und die Technik! Sie war

vorher an einem College wo sie das Handy und I-Phone nicht mehr aus dem Geschehen verbannen konnte, sie kam nicht dagegen an. Ihre Kollegen rieten ihr, die Geräte in den Unterricht einzubinden. Niemand schrieb mit oder machte sich Notizen. Und die Aufmerksamkeitsspanne ist mittlerweile sehr kurz und liegt bei 4-8 Sekunden. Wenn der Student sich da nicht eingeklinkt hat, dann war es das. Es liest auch kaum noch jemand. Obwohl alle ständig über Geheimdienste und Datenklau sprechen, liefern alle ihre Daten freiwillig an die verschiedenen Firmen wie Tinder oder Whatsapp ab. Als sie mit Freunden mal über verschiedene Biersorten sprach, hatte sie paar Minuten später Bierwerbung auf ihrem I-Phone. Es kann und wird also auch abgehört über diese Geräte. Sie klingt verzweifelt. Sie hat den Eindruck dass sie Menschen mit Asperger Syndrom gegenüber sitzt, also Menschen die unfähig sind, emotionale Regungen und Gefühle ihres Gegenübers zu erkennen und darauf einzugehen. Ich werfe ein, dass es logisch ist dass gerade ein Mädchen mit dieser Krankheit zum neuen role model, zur Anführerin und „Revolutionärin“ erklärt wird. Greta ist vielleicht die Avantgardistin die vorlebt, wir wir alle mal leben sollen (und werden). Jeder eine komplett für sich dahinvegetierende Monade, nur durch elektrische Drähte oder ohne Kabel mit Datenströmen verbunden. Gruselig. Ich schlage vor dass ich am Montag ein, zwei Seiten aus *Besessen von Pop* vorlese, aus dem Kapitel zu *Das Netz* in denen die Vorgeschichte bis zu Cusanus behandelt wird. Neben den fehlenden Geschichtskennntnissen ist es für die Studenten einfach gut, die deutsche Sprache mal im Original zu hören, sagt die Professorin. Der Kurs ist in ein neues Studienangebot integriert das verspricht, den Studenten später Praktikumsplätze und auch Stellen in Deutschland zu vermitteln. Das ist bei 25 Studierenden nicht so einfach. Partner ist hier die Steuben-Schurtz-Gesellschaft <https://www.steuben-schurz.org/> Der Titel des Seminars ist „iSTEP: INTERNATIONAL SCIENCE TECHNOLOGY & ENGINEERING PROGRAMS, DOUBLE MAJOR AND DUAL DEGREE IN STEM + GERMAN.“

Dann zu den beiden Professorinnen, in deren Klasse ich heute im Seminar zu Gast bin. Die eine kommt aus Rumänien, aus Siebenbürgen, und hat über Hertha Müller promoviert. Sie scheint die Chefin zu sein. Die andere ist Italienerin, und hochschwanger. Sie hat die Übersetzung für die Untertitel von *Der Maler kam...* gemacht. Sie haben den Studenten drei Filme gezeigt: *Der Mond*, *Die Entdeckung* und *Der Schneider von Ulm*. Zu den Filmen sollten sich die Studenten Fragen ausdenken, die ich nun in möglichst einfacher Sprache beantworten soll. Die Professorinnen sind noch beim Sortieren der Fragen, die ihnen die Studenten per Email geschickt haben und die sie in vier Kategorien einteilen: Ästhetik der Filme, DDR, Freiheit der Kunst, Rebellion, Hoffnung, Wünsche und Träume. Der Titel des Seminars ist „Jugendkultur und Rebellion“. Beide sind bischen aufgeregt, ob die Studenten auch mitmachen werden. Die studieren in verschiedenen Fachrichtungen und viele kommen aus deutschen und deutsch-amerikanischen Familien. Ich schlage vor, dass wir damit beginnen, dass jeder sagt warum er die deutsche Sprache erlernen will.

11 Uhr ist Beginn, der Klassenraum füllt sich. Die Stühle mit Tischauflege sollten zu einem Kreis geschoben werden, ich sitze in der Mitte, hinter mir die Wandtafel. Die Studenten sollen nun sagen, weshalb sie die deutsche Sprache erlernen wollen. Das erste Mädchen lächelt schüchtern und sagt, ihr Vater sei aus der DDR geflüchtet, aus Karl-Marx-Stadt, heute heiße das Chemnitz. Sie liebe Sachsen. Der nächste, ein junger Mann, sagt, er wolle mal in Deutschland studieren, sein Grossvater sei Deutscher. Am lustigsten ist die letzte Sprecherin die sagt, deutsch zu lernen macht ihr Spass. Nun kommen die Fragen aus den vier Kategorien, zu denen jeweils ein Student von der Professorin namentlich aufgefordert wird. Hatten Sie Angst mit ihren Filmen die vorgegeben Grenzen zu überschreiten? Gab es einen Film der nicht gemacht werden durfte? Welche Bedeutung hat die Farbe in ihren Filmen? Warum hat es sie interessiert, Animationsfilme zu machen?

Als ich die komplizierte Aufnahmetechnik des *Schneider von Ulm* skizzieren will, stehe ich auf und zeichne mit Kreide an der Wandtafel die Situation auf: Wo stand die Kamera, wo sass der Animator, wo der Spiegel über dem Animator von dem die Kamera das vor dem Animator liegende Bild aufnahm. Das kommt gut an. Keiner hier im Raum ist Filmemacher oder Künstler, aber sie hören aufmerksam zu. Die Schilderung wie man als junger Absolvent mit dem Mix aus unfertigen, illusionären aber auch guten Ideen zu einem Ergebnis kommt, interessiert sie. Sage, dass in der DDR wohl in unserer Runde mindestens 1 oder 2 Informanten der Stasi gesessen hätten, die dann einen Bericht geschrieben hätten, wer was sagt und ob das kritisch gegenüber dem Staat und der vom Staat vorgegebenen Linie war. Unter den Professoren war es ähnlich, auch die wurden bespitzelt und bespitzelten sich selbst. Die Studenten hören zumindest zu, verstehen tun sie es nicht. Hatte ich im Gespräch vorher mit der anderen Professorin eine Dystopie, sieht es nun im Praxistest wieder zukunftsfroher aus. 50 Minuten sind schnell rum, und die Professorin wünscht allen ein schönes Wochenende, und ich stehe wieder auf dem Campus. In der Ferne ist das Echo von Musik und einer Demo zu hören. Beim Näherkommen sehe ich, dass es eine Friday for Future-Veranstaltung ist. Viele Studenten, ein paar weisshaarige Ehemalige, auf einer Parkbank hundert Meter weit entfernt sitzt eine grauhaarige Frau und hält verlegen lächelnd ein selbstgemaltes Pappschild: Klima Change Now! Die Redner sind Studenten, ein Student der Ökonomie fordert nicht nur zum Stop des Klimawandels, sondern auch das Ende des Kapitalismus. Stop Klima Change! Stop Capitalism! Neben mir steht ein junger Mann mit BH, der das ununterbrochen so lange laut ruft, bis daraus ein Sprechchor wird, in den alle einstimmen. Dann tritt eine Combo auf, die eine Fahne der Palästinenser schwingt. Der Wasserraub der israelischen Siedler wird angeprangert, und ein palästinensischer Staat wird gefordert. Auf der Wiese sitzen auch Teilnehmer des Seminars, in dem ich grad zu Gast war, und grüssen. Abends erfahre ich aus dem Fernsehen: Greta Thunberg wird sich in den USA und Kanada an der globalen Klima-Protestwoche vom 20. bis zum 27. September beteiligen, an der heute in New York wohl über 200.000 Menschen teilnahmen.

Aus New York kommt ein Email von Jed Rapfogel, dem Kurator des Anthology, mit einem Link. Ein in New York sehr gut wahrgenommener Newsletter hat eine Rezension zu *Das Netz* veröffentlicht <http://www.screenslate.com/features/1381>
Jed schreibt, dass er mal eine Filmserie mit „Talking Heads“ kuratiert hat, mit Filmen von Syberberg bis Scorsese, wenn er die nochmal aufführt, will er unbedingt *Bruno & Bettina* mit dazunehmen.

Samstag, 21. September 2019

Habe mir heute die Damen der DEFA Film Library vom Hals gehalten; zwei Stunden mit dem Auto zu einem Museum früher Industriekultur in New England oder, nur eine Autostunde, ein tibetanischer Tempel, nein danke. Schlafe mal bis 9:30, Frühstück, dann bisschen rumtrudeln. Die Häuser in der Nachbarschaft sind anscheinend alle von Studenten bewohnt. Überall sind die Terrassen bevölkert mit Studenten, laute Rockmusik, Bier, Wein, Party. Die wirken wie losgelassen, es ist nun 11:00 und schon 26 Grad warm. Mir fällt auf, dass sich aus einzelnen Häusern dann Gruppen lösen, und in eine bestimmte Richtung gehen. Aus allen Himmelsrichtungen strömen nun Studenten zusammen, und ich schliesse mich wie ein Lemming an. Schon als Kind war ich fasziniert wenn in der Ferne etwas los zu sein schien und meine Mutter gedrängt, mit mir in diese Richtung zu laufen.

Die Studenten sind jung, die Mädchen klein, girlies. Es ist eine aufgeregte, durcheinander-quasselnde, unbeschwerte Stimmung. Eine harmlose Oberfläche. Der Kindergarten hat Wandertag. Die sollen sich Montag und Dienstag *Zeit der Götter* und *Das Netz* anschauen? Unvorstellbar. Es fehlen hier die blassen, überarbeiteten und politisch fanatisierten Gesichter der deutschen Studenten. Die sind auch in der Regel älter. Es geht an riesigen Wohnheimen vorbei, aus denen nun Ströme von Studenten kommen. Plötzlich stehen Polizisten auf der Strasse, und es wird nach Glasflaschen und Alkohol kontrolliert. Dann ergiesst sich der Strom, viele der Studenten sind in den Farben und in Trikots der UMass (University of Massachusetts) gekleidet, auf einen riesigen betonierten Platz, der neben dem Football-Stadion vom Amherst liegt. Heute finden hier die Leichtathletik Meisterschaften der Uni statt. Neben dem Aufmarschplatz, wo die Studenten auf den Einlass ins Stadion warten, liegt ein grosser Parkplatz, wo riesige Vans und Trucks geparkt sind, und die Fahrer und ihre Familien grillen, Bier trinken, und laute Musik hören. Rodeoatmosphäre. Ich sehe, dass es im Stadion nur Sonnenplätze gibt. Es sind jetzt 30 Grad. Danke, beim Rückmarsch sehe ich auf der den heranströmenden Studentenmassen gegenüber liegenden Strassenseite ab und an einen Beamten in Zivil, mit Walky Talky, hinter einem Baum versteckt stehen und das Geschehen beobachten. Vor den Vereinshäusern der Studenten sind immer noch Gruppen beim Feiern, und einige Studenten schon betrunken. Fallen mit dem Stuhl um, und werden dann mit

Bierdosen beworfen. Na, das kann ja heute abend nach dem Ende der Fiesta heiter werden.
Gehe 1:40 ins Kino. Ein Dokumentarfilm über Linda Ronstadt. 14 Zuschauer, der Film perfekt gemacht, schnurrt durch wie geölt. Ich kenne alle Gesangstitel durch youtube. Was ich nicht wusste, in der Familie von Linda gab es deutsche Wurzeln. Der Film ist Unterhaltung, nur einmal wird es politisch, als Linda im TV-Interview gefragt wird, warum sie in Südafrika ein Konzert gibt, das Land sei doch faschistisch und rassistisch. Da sagt sie: Dann könnte ich auch nicht in einigen Städten der USA auftreten, denn Boston sei doch extrem rassistisch. Ansonsten gleitet der Film dahin auf einer Ebene, die nur die Pole Erfolg und private Selbstverwirklichung kennt.
Ich überlege, wie schwer es in den USA ist, kritisch zu sein. Die meisten kennen ja nur den Kapitalismus und nichts anderes. Wie leicht es doch dagegen ist, in dem zerrütteten und zerstörten Deutschland schmerzhaft und verstörende Themen und Konflikte zu finden.
Abends dann nochmal durch die Mainstreet gebummelt. Alle Restaurants, Bars und Pubs mit Studenten gefüllt, die Strassen voller Volk mit „to go“ Schachteln und Tüten. Alles da, alles konsumierbar, auch Kultur jeder Art. Die Restaurants, Buchläden und Supermärkte haben bis 22:00 geöffnet. Es ist kaum denkbar, dass diese Leute in ihrem geordneten New England verstehen können, dass jemand ihr „American Way of Life“ ablehnt.

Sonntag, 22. September 2019

Früh bischen rumbummeln, die Stimmung von „Sunday Morning Coming Down“ suchen.
Heute ist Protesttag in Amherst. An der Kreuzung Main Street-Amity Street protestieren Gruppen gegen die US-Agression in Venezuela, gegen Krieg und gegen Rassismus allgemein, ein einzelner Protestierender mit freiem Oberkörper hält ein grosses Pappschild hoch: Climate Change = Joke & Hoax. Treffe mich 2:30 mit Hiltrud von der DEFA Film Library am Fine Arts Center, einem Neubau aus Beton, dem Veranstaltungszentrum der Universität. Philip Glass gibt ein Konzert mit seinem „The Philip Glass Ensemble“ unter dem Titel „KOYAANISQATSI“. Den Film habe ich 1983 zur Dokwoche in Leipzig gesehen. Der Saal fasst 2500 Zuschauer, und so viele strömen auch aus allen Himmelsrichtungen (und umliegenden Dörfern) zusammen. Die Hautevolee von New England. Hiltrud trifft viele Bekannte, es sind auch Besucher der Vorführung von *Das Netz* am Freitag da, die sich für den Film bedanken. Dann das Konzert, ein Riesensaal. Als Philip Glass auf die Bühne kommt, ist es wie im Footballstadion, Pfeifen, Johlen, Applaus. Einige haben sich ein Bier mit in den Saal genommen. Hinter den Musikern hängt eine Leinwand, auf der der Film läuft. Ensemble und Leinwand harmonieren als Gesamtbild, doch für den grossen Saal ist die Leinwand zu klein. Und, diese Frage stellt sich mir bald, ist es nun ein Konzert, eine live Begleitung des Films, oder etwas Drittes? Die Musiker geben Gas, es ist zu laut, im Kino würde man Bild und Ton besser abstimmen. Ich denke, Glass möchte es als Konzert verstanden wissen. Aber es hängt in der

Luft, ist etwas Uneindeutiges in der Mitte zwischen Film und Konzert. Im Grunde ist es ein Gruselspektakel über den Horror der Moderne, mit religiösen Einsprengseln. Gnade. Dann fährt mich Hiltrud in ein Restaurant in einem der umliegenden Dörfer, eine umgebaute Schule. Das Essen ist sehr gut, auch der Service. Sie erzählt dass ihre Nachbarin in der Sozialpflege arbeitet, die durch private Spenden finanziert wird. Sie bearbeitet zur Zeit über 1500 Fälle, vorwiegend alleinstehende Mütter, die irgendwie in Not geraten sind. Schlägereien, häusliche Gewalt, das nimmt zu. Zumal Trump die sozialen Unterstützungsmassnahmen gekürzt hat, also Essenmarken und Zuschüsse aller Art. Viele, auch geistig und körperlich Behinderte sind nun in Not. Vor allem in den extrem kalten Wintern in New England. Dann läßt die Universität die Homeless People in der Uni schlafen und die können sich Duschen und die Toiletten benutzen. Es gibt also noch eine Welt hinter der sauberen und unschuldigen Fassade der historisch korrekt restaurierten Welt von New England. Dann noch zum Supermarkt, ca. 40 Minuten von Amherst entfernt und zu Fuss nicht erreichbar. Da gibt es einen Automaten, in den ich die Hunderte von Pennymünzen einwerfen kann. Der Automat zählt dann die Menge und wirft einen Bon aus. USD 8,88 steht auf dem Ticker, das kann dann am Tresen eingelöst werden. Zurück zum Bed & Breakfast, morgen und übermorgen habe ich jeden Tag zwei Veranstaltungen.

Montag, 23. September 2019

Vormittags frei, bisschen arbeiten. Dann 1:30 zur DEFA Film Library.

Wir sind zum Essen in einer der Mensen verabredet. Ich hatte, eher aus Verlegenheit, im small talk gesagt, dass meine Tochter in der Presseabteilung des Studentenwerks arbeitet und dort in Pasing gerade eine neue und riesige Mensa eröffnet wurde. Nun gelte ich als jemand, der sich für das amerikanische Mensasystem interessiert. Die Wände im Büro sind mit Plakaten von DEFA Filmen tapeziert. Man zeigt mir zwei Bücher die gerade erschienen sind. Eines über die Leipziger Dokwoche, und eines über Heisig. Ich kenne die Autorin. Die Bibliothekarin des Leipziger Bildermuseums hatte ganz aufgeregt per Email gemeldet, dass eine amerikanische Kunsthistorikerin sich in den Bestand der Ausstellungskataloge und Publikationen vertieft hat, die ich als Handbibliothek ans Museum gegeben habe. Die Autorin wird auch im Oktober an einer Podiumsdiskussion in der Ausstellung „Point of no return“ teilnehmen, und über „Ostdeutsche Künstlerinnen vor und nach 1989“ sprechen. Was steht denn im Buch über Heisig, frage ich. Er war erfolgreich, sehr freundlich und hat viele junge Künstler unterstützt. Muss an Eckhart Gillens Doktorarbeit denken. Das geht nun immer weiter und ist nun nicht mehr aus der Welt zu schaffen. Aktuell schreibt die Autorin ein Buch über Angela Hampel. Denke an die Szene im Sekundogenitur und die schmutzige Hand von Anderson auf dem Knie von Hampel. Was ich bisher verdrängt hatte, ist nun auf den Tisch. Der Spagat, sich von der DEFA Film Library zu neuen englisch untertitelten

Filmkopien samt USA-Tournee einladen zu lassen, hat eben einen Pferdefuss. Ich komme irgendwann um eine Klärung nicht herum. Bisher war die DEFA oder der Osten kein Thema, weil in den öffentlichen Vorführungen nur die Filme aus der Zeit nach 1990 gespielt wurden. Wie gut es sich nun anfühlt nicht bei „Point of no return“ dabei sein zu müssen und die Filmveranstaltung und den Herbstsalon abgesagt zu haben.

Dann in die Mensa, die ist aufgebaut wie die Kundenrestaurants bei Karstadt, im Kreis eine Reihe internationaler Angebot, es gibt einen Einheitspreis von 11 USD (etwa 10 Euro) und dann kann man soviel essen und trinken (nichts Alkoholisches) wie man will.

2:30 erstes Seminar in der Klasse die zum Programm INTERNATIONAL SCIENCE TECHNOLOGY & ENGINEERING PROGRAMS, DOUBLE MAJOR AND DUAL DEGREE IN STEM + GERMAN gehört. Ein kleiner Raum, ein langer Tisch, 18 Studenten, die Professorin und ich. Zunächst fragt die Professorin die Hausaufgaben ab, die Studenten sollten sich *Das Netz* anschauen, sich Gedanken zu vorgegebenen Fragen wie „Überlegen Sie bitte, mit welchen Technologien Sie im Alltag Kontakt haben und machen Sie darüber eine Liste“ oder „Können Sie sich ein Leben ohne Internet vorstellen und damit auch ein Leben ohne SmartPhone?“ usw.

Die Studenten wirken wach, die Antworten auf die Fragen sind ihnen bischen peinlich denn bei allen läuft ohne die neuen Technologien nichts. Das beginnt beim Handy als Wecker, sie hören damit Radio und Nachrichten, schauen Filme und haben diverse Apps für den Bus zum Beispiel. Die Dauer der Nutzung liegt bei allen um die 5-6 Stunden am Tag. Interessant sind die Antworten auf die Frage, ob sie einen Post beantworten würden, mit dem ihnen jemand interessante Fotos oder Bilder schickt. Empörung und Gelächter, nein, das wäre übergriffig, denn ich kenne diese Person ja garnicht. Aber der oder die schicken ihnen ja etwas Privates, der muss sie doch kennen? Nein, das geht garnicht. Einer sagt, manchmal schaut er nur auf sein Display und entspannt sich dabei, dann fühlt er sich schön leer. Beklagt wird, dass man nicht mehr allein sein kann, deshalb erscheint Ted Kaczynski in seiner Hütte interessant. Wir sprechen dann über Archivierung von digitalen Daten. Einige speichern zwar ihre Daten auf einer Festplatte, aber ob diese Daten in ein paar Jahren noch abrufbar sind, darüber machen sie sich anscheinend keine Gedanken. Ich frage aus welcher Studienrichtung sie kommen. Es gibt einen Astronomen, Maschinenbauer, Kinesiologen, Biochemiker, Toxikologen, eine Geografin und eine Umweltwissenschaftlerin, einen Lehrer und einen Ökonomen. Die Fundamentalopposition von Ted Kaczynski sehen sie distanziert, Fridays for Future spielt allerdings auch keine grosse Rolle.

Oberflächlich wirken sie aber nicht. Als ich frage, wie denn am Samstag das Football-Match ausgegangen ist oder ob es eine Meisterschaft der Leichtathleten war lachen sie. Jetzt kommt Stimmung auf und es wird lebhaft. Ach, die Footballer spielen in der College League und haben wieder verloren. Kommen denn auch Fans der Gegnermannschaft? Nein, im Stadion sitzen nur die

Eltern der Spieler. Die Mannschaft der UMass ist so schlecht, wir gehen da nicht hin. Und die vielen Studenten die ich auf dem Parkplatz vor dem Stadion gesehen habe? Wieder Gelächter. Die gehen da nur zum Saufen hin und wenn sie müde sind, gehen sie wieder in ihre Wohnheime. Aha, deshalb war es abends so ruhig in Amherst. Die Professorin ist zufrieden, die Studenten haben viel Deutsch gesprochen und gehört, und das ist ja der Sinn ihres Seminars. Zwei Stunden sind rum, ich habe eine kurze Pause bis zur nächsten Filmvorführung von *Bruno & Bettina* um 19:00.

Der Film wird im Mediencenter der Uni gezeigt. Hier gibt es zahlreiche Schnittplätze und Vorführsäle. Der Haustechniker kommt, es soll eine mp4 Datei vorgeführt werden. Doch das Bild wird nach ein paar Sekunden immer wieder zu dunkel. Komisch, sagt der Techniker, stöpselt hier und da und schlägt am Ende vor, den Button des Displays im Bild stehen zu lassen, denn dann läuft der Film stabil in der richtigen Graduation. Mein Gott, dieser Stress in der Bildbearbeitung und beim Grading, und nun das. Das hatten wir noch nie, sagt die Kuratorin der DEFA Film Library. Wohl eher noch nie bemerkt. Vor dem Vorführsaal treffen nun Fans ein, die am Freitag schon in der Vorführung von *Das Netz* waren. Einige bringen Geschenke mit, eigene Originalzeichnungen, Kopien aus psychiatrischen Büchern zur Familienstruktur der Familie Kaczynski, einen Katalog von Bissier. Oh Gott, wohin damit? Auch das neuseeländische Ehepaar ist wieder da, und will über seinen Besuch in der Galerie Garage in Moskau berichten.

Die Einführung hält ein amerikanischer Japanologe der Uni, ein smarterer lässiger Typ der zu erkennen gibt, dass er sich auskennt. Den Film hat er noch nicht gesehen. Danach dann Q & A. Es sind auch einige Japaner im Publikum, 25 % sind Studenten verschiedener Fachrichtungen. Insgesamt 42 Besucher, Metropolis Atmosphäre. Die interessantesten Fragen kommen zur Rolle von Gewalt in der Kunst und im Terrorismus, und zu den Beziehungen der verschiedenen Revolutionsgruppen zu den Geheimdiensten. Eine Frau sagt, sie sei schockiert von der Gewalt gegen Frauen in den *pink eiga* Filmen, das sei vor allem amerikanischen Studentinnen nicht zuzumuten. Wir haben kein Mittel damit umzugehen, sagt eine andere Frau, unsere Gesellschaft ist in ihrer Harmlosigkeit und Freundlichkeit da hilflos. Der Mann der Frau von der DEFA Film Library meldet sich und sagt, er kenne das Lager im Libanon von dem Adachi spreche, er war selbst dort. Sein Cousin war Filmemacher und in Moskau und Ungarn an den Filmhochschulen studiert und in Beirut Adachi und Wakamatsu bei deren Film für die PFLP geholfen. Es stellt sich nun raus, das er Palästinenser ist. Sein Bruder sei dann bei einem dieser israelischen Artillerieangriffe umgekommen, von denen Adachi erzählt. Adachi sei im Film erstaunlich offen gewesen. Dann noch ein Bier trinken im High Horse, ein um diese Zeit, es ist 22:45, fast leerer Laden. Ich bin erkältet, und hier zieht es wie Hechtsuppe. Trinke Kölsch. Neben mir der Japanologe, dann die beiden DEFA Damen, der palästinensische Mann von Hiltrud Schulz, ein englischer Professor in dessen Klasse ich morgen zu Gast bin. Zunächst noch zum Film, plötzlich kommt das Thema

DEFA auf, die beiden Damen erzählen wie toll sie das hier in Amherst machen. Und dass sogar einer der ostdeutschen Filmemacher mal versucht hätte, die DEFA zu verklagen weil diese Rechte beanspruche, die ihr in der DDR vertraglich nicht zugestanden wurden. Sage, dass ich auch geklagt habe, aber natürlich den Prozess verlor weil das Gericht politisch entschieden hat, wider die Tasachen. Die Akten liegen nun im Filmmuseum Potsdam. Sage auch, das "DEFA" und "DEFA Filme" zwei verschiedene Sachen sind. Die DEFA hat Karrieren von einigen Kollegen meines Jahrgangs zerstört, und auch die Personen selbst. Die sind nach 1989 nicht nochmal auf die Beine gekommen. Und das es verrückt ist, dass sich die sogenannten „grossen“ Namen, die im Auftrag und mit Unterstützung von Partei und Staat ihr Werk entfalten konnten, nun wieder die Namen sind, um die es heute geht, siehe Heisig. Weil die anderen nur wenig oder nichts vorzuweisen haben. Stille am Tisch, der Japanologe lacht und sagt „Oh, Ihr habt ja einen DEFA Kritiker eingeladen“. Eine der DEFA Damen überspielt nun schnell die Stille und spricht über Butoh Filme, die sie digitalisiert habe, und über ihre kuriosen Erlebnisse in Japan bei einem Zwischenstop auf dem Flug von Costa Rica nach Boston. Sitze dabei und fühle mich nicht wohl, dazu noch die Erkältung. Geschenkt wird mir hier nichts, aus diesem Tourneeprogramm komme ich nicht mehr raus. Aber ist es zu Hause besser, wenn es um die DDR und den Osten geht? Morgen nochmal zwei Veranstaltungen, dann weiter nach East Lansing, der Veranstalter schickt schon sein Programm.

Dienstag, 24. September 2019

Heut bischen länger schlafen, fühle mich schlapp, die Erkältung ist nun deutlich spürbar.

Versuche trotzdem einmal um den Block zu gehen, vermeide aber die Kreuzung Main Street, wo wieder der Protestierer mit dem Schild gegen den Klimawandel steht, und beim Rückweg die linke Strassenseite, wo immer auf der gleichen Parkbank zwei Homeless People sitzen, die mich schon gruessen. Dann bischen arbeiten, Texte übersetzen mit Google translator.

14:00 Seminar in der Klasse bei Prof. Couch. 25 Studenten. Frage wer Animationsfilme macht? Ein Mädchen meldet sich. Die anderen sind an Comics und Mangas interessiert, einige zeichnen wohl auch. Couch gibt am Anfang eine kurze Einführung zu meiner Person und Biografie und zur Struktur der Filmproduktion in der DDR. Er ist ein netter, bischen zerkauschter und kauziger Typ. Gezeigt werden *Der Mond, Lebe, Die Entdeckung* und nach einer Pause *Metamorphosen I* und *Hommage a' La Sarraz*. Erzähle bischen was zur Entstehung der Filme, warum ich zunächst Filme im Studiosystem in der DDR machte und ab 1976 Filme ausserhalb dieses Systems machte.

Am meisten scheinen die Studenten die formalen Metamorphosen zu interessieren, gute Frage zu den Figuren in *Die Entdeckung* und wie man aus der gezeichneten Identität der Figuren von innen heraus Bewegungen und deren Animation entwickelt. *Hommage á La Sarraz* wird von Couch als schwierig zu verstehender Film angekündigt, wegen der vielen historischen Verweise und Zitate. Er

bitte mich dazu etwas zu sagen. Da ich dabei die UFA und die Traditionslinien des deutschen Films erwähne, erzählt danach Sky von der DEFA Film Library, die bisher nicht so oft bei mir fehlenden englischen Wörtern einspringen musste, noch etwas zur deutschen Filmgeschichte, zur Bedeutung der UFA in den 1930er Jahren als ernsthafter Konkurrent von Hollywood, und wie nach 1945 aus der UFA unter sowjetischer Direktion die DEFA entstand.

Dann 19:00 Vorführung von *Zeit der Götter*. Meine Erkältung ist nun voll da, I have a nice cold. Bin nun nur noch mit einem Kasten mit Kleenextüchern unterwegs. Es läuft und läuft. Die Einführung macht eine junge Professorin vom Department für Kunstgeschichte. Sie hat sich am Abend zuvor *Dürers Erben* und *Zeit der Götter* angeschaut. Nach dem Film noch Q & A. Es sind wieder einige Fans da, die schon in den Vorführungen von *Das Netz* und *Bruno & Bettina* waren. Die interessantesten Fragen kommen zum Thema der Moral des Künstlers. Wenn diese Frage für die Künstler der Moderne oder des sozialistischen Realismus irrelevant ist, siehe Jackson Pollock, Warhol, Paik oder Tübke, Heisig, warum steht sie als ehernes Gesetz für Künstler die im Dritten Reich Kunst gemacht haben, zum Teil als Diener einer Ideologie? Wer stellt solche Gesetze auf und sorgt dann für deren Umsetzung und Einhaltung?

Sage dass ich davon überzeugt bin, dass dennoch irgendwann nicht nur links-sozialistische und kommunistische, sondern auch national-sozialistische Ideen und Utopien wiederkehren und auf ihre Brauchbarkeit hin diskutiert werden. Ein Mann fragt ob der Dichter Rolf Schilling in Deutschland bekannt ist. Sage dass im neuen Heft von *Tumult* Schilling vorgestellt wird. Empfehle immer mal wieder in die *Sezession* und *Tumult* zu schauen, und sich auch über die Konservative Revolution, die Münchner Kosmiker oder den Kreis um Friedrich Hielscher zu informieren, sonst bleibe rätselhaft, woher die Neue Rechte ihr Vokabular und Ideenkonvolut beziehe. Neu ist da nicht viel. Einer fragt, warum Jünger im Film ist. Wegen der Büste die Breker von ihm machte und weil mir wichtig war zu zeigen, dass die Ideen aus denen Breker seine Bildideen entwickelte auch von Leuten kamen, die künstlerische Qualität hatten. Als ich sage dass die NS-Zeit nicht auf zwölf Jahre begrenzt und deren Protagonisten nicht nur als Kretins, Witzfiguren oder Schwule bezeichnet werden können, sondern der NS Teil der Moderne war in den auch Ideen des Bauhaus und anderer Ideen der Moderne eingingen, zeigt der Saal eine Mischung aus zustimmendem Nicken und ratlosen Gesichtern. Professor Couch verabschiedet sich und sagt: Your films are disturbing but also fascinating. Bin nun erledigt, werde ins Bed & Breakfast gefahren, packe, morgen früh um 7:00 werde ich wieder abgeholt und zum Flughafen gefahren. Aus East Lansing kommt eine Email. Eine der mich dort betreuenden Professorinnen kennt mich, schreibt sie, sie seit 1984 in einer Vorführung von *La Sarraz* gewesen und habe heute noch ein Plakat in ihrer Wohnung hängen. In der Brockhausstrasse war sie auch. Sie hängt in ihrer Email einen Text an, den ihr eine Kollegin geschickt hat, in deren Klasse ich übermorgen zu *Das Netz* sprechen soll. Nach dem Anschauen des

Films macht die sich Sorgen, weil ihre Generation und auch die Studenten vom Typ „männlicher weisser Terrorist“ geprägt sei; sie zitiert „high school for Columbine, Kaczynski, Anthrax and multiple copycat shootings in Georgia high schools“, und deshalb findet sie meine „intellektuelle“ Beschäftigung damit gefährlich weil ihre weissen männlichen Studenten angestachelt werden könnten, Gleiches zu tun. Die Frage, ob Technologie gefährlich ist, scheint für sie zweitrangig. Ihr Text scheint den Zeitgeist der amerikanischen Unis zu atmen, und die „white male students“ etwas Toxisches zu haben. Bin auf einmal munter, diese Veranstaltung könnte interessant werden.

Mittwoch 25. September 2019

Eine Stunde Fahrt mit dem Auto zum Flughafen, Einchecken, Flug nach Detroit, dann umsteigen in ein kleineres Flugzeug nach Lansing. Habe etwas Wartezeit und denke nochmal über meine Gastgeber in Amherst nach, die DEFA Film Library. Ich verstehe die beiden Damen, die die DEFA Film Library leiten. Ihre amerikanischen Mitarbeiter ohnehin. Die eine, die Direktorin, ist gebürtige New Yorkerin, hat an der Princeton University Architektur studiert, dort unter der Dominanz der männlichen Professoren und Studenten gelitten wie sagt, und ist nun ein sympatisches gealtertes Hippie- und 68er Mädchen. Die andere ist aus Wismar, hat bis zur Wende im staatlichen Filmverleih der DDR, bei VEB Progress Filmverleih, gearbeitet, ist dann 1990 nach England gegangen, dort für den Verleih Icestorm, der mit Defa Filmen handelte, gearbeitet, und dann das Angebot angenommen, in Amherst bei der DEFA Film Library zu arbeiten. Beide sehen die DEFA Filme als Handelsware, als Produkt, und wollen dieses Produkt so gut wie möglich vermarkten. Moralische Fragen, die komplizierten und auch fragwürdigen Seiten der DEFA spielen in ihrem Alltag keine Rolle, denn das wäre geschäftsschädigend. Frage mich, wie wohl Kollegen wie Frank Beyer, Jürgen Böttcher oder Peter Kahane damit umgegangen sind, die vor mir so eine Tournee absolviert haben und noch andere und böhere Geschichten über die DEFA hätten erzählen können. Selbst wenn ich nun in den Gesprächen nach den Filmen oder mit den Studenten kritische Bemerkungen einfließen lasse, ändert das nichts an der gleichzeitig stattfindenden Normalisierung und Reinigung des ehemaligen Staatsbetriebs von den dunklen Flecken auf seiner nun (fast) schon wieder reinen Weste. Der Osten, die DDR, Deutschland allgemein spielen hier eh keine grosse Rolle. Niemand kann und wird kontrollieren, was hier in die Welt gesetzt wird. Es ist in Deutschland nicht viel anders, aber da leben noch ein paar Zeitzeugen. Aber wie die Ausstellung im Leipziger Museum zeigt, ist der Drang zur Gleichmacherei nun unaufhaltsam. So, mein Flug wird aufgerufen, Lansing ruft, dort soll es ein von Eli and Edythe Brod gestiftetes und von der Architektin Zaha Hadid entworfenes Museum geben.

noch Mittwoch, 25. September 2019

Ich werde in Lansing vom Flughafen von einer Mitarbeiterin des German Departments abgeholt. Sie unterrichtet undergraduates, ihr Mann forscht im Bereich Künstliche Intelligenz. Beide sind seit dreizehn Jahren in den USA. Er, weil in Deutschland zwar viel von KI geredet, aber wenig getan wird. Nächstes Jahr gehen sie mit den drei Kindern nach Schweden, da freut sie sich schon. Schweden ist sehr aufgeschlossen der KI gegenüber. Lansing und East Lansing sind zwei verschiedene Stadtteile, East Lansing gehört der Universität und dort wohnen die Professoren, eine Art gated community, man kennt sich und kann zu Fuss in die Uni gehen. East Lansing ist auch wohlhabener. Es gibt 60.000 Studenten. Mein Hotel ist das Marriot, zweistöckig und im New England Stil. Kurze Erholungspause und neue Kleenex Tücher einstecken, dann Besichtigung des Brod Museums mit der Professorin Liz und einem Absolventen, Krsna Santos, einem Inder. Das Museum ist nicht gross aber gut gemacht. Zur Zeit sind zwei Ausstellungen zusehen: Einmal Katrin Sigurdardóttir und eine Gruppenausstellung südamerikanischer Künstler mit Arbeiten aus der Zeit der Diktatur in Brasilien, Chile und Argentinien. Denke an Juan Forch und andere Emigranten, die in der DDR Unterschlupf suchten. Was hier gezeigt wird wurde damals in der Diktatur gemacht, und auch öffentlich als Performance oder Fluxus Aktion vorgeführt. Dann Essen beim Türken in der Nähe des Hotels, in die Badewanne mit heißem Wasser und ab ins Bett. Im Fernsehen noch bischen Impeachment geschaut. Es ist unglaublich, wie verlogen dieses Schauspiel „zur Rettung der Demokratie“ abläuft. Jede, wirklich jede der auf dem Bildschirm erscheinenden Visagen ist unecht, wirkt digital animiert und in Gestik und Wortwahl komplett verlogen. Das sich das nur Perverse und am politischen Geschacher Beteiligte anschauen, ist klar. Was soll aber der „normale“ Bürger machen? Außer in den paar großen Städten und in den Unis steht deren Mehrheit wohl noch hinter Trump. Was ich verstehe ist, dass nun zum Halali auf Trump geblasen wird, sicher ist das Telefongespräch zwischen dem ukrainischen Komiker, der nun dort Präsident ist, und Trump nur die Overtüre, die Demokraten und ihre Helfer in der Administration werden sicher noch etwas zum Nachlegen haben. Trumps Telefongespräch enthält nichts Wesentliches, die Vorwürfe sind meines Erachtens ein Witz. Die scheinbaren Millionenschiebereien von Biden und seinem wohl talentfreien Sohn in der Ukraine werden elegant beiseite gedrängt. Der Unterschied und die Parteilichkeit von CNN, CBS, ABC, NBC (Demokraten) und Fox (Republikaner) ist deutlich erkennbar. Wenn das, wie auch in Großbritannien, so weiter geht, wird diese Art von „Demokratie“ komplett ruiniert. Kann mir gut vorstellen dass es Ende der 1920er ein Leichtes war, die „Quasselbude“ der Weimaer Republik auf- und die „Demokratie“ abzulösen, die Leute hatten einfach die Nase voll davon.

Donnerstag, 26. September 2019

Werde mittags von einer anderen Professorin vom Hotel mit dem Auto abgeholt. Da ich mal in

Amherst erzählt habe, dass mich das Mensaessen in den Unis der USA interessiert, werde ich zum Lunch in eine der Mensen der Uni geführt. Dabei sind zwei Doktoranden der Professorin, ein Ungar und eine Chinesin, Titi Kou. Sie kam in die USA über Thüringen. Ihre Uni in Peking hatte ein Austauschprogramm mit der Uni in Erfurt, da war sie ein Jahr, und ging dann von Erfurt in die USA nach Lansing. Mit ihrem amerikanischen Freund will sie in ein paar Jahren nach Singapur, wegen der Zweisprachigkeit dort, weil ihr Freund nicht Chinesisch spricht. An der hiesigen Uni studieren 5000 Chinesen, da die Studiengebühr im voraus bezahlt werden muss finanzieren ihre Chinesen einen Großteil des Budgets der Uni, sie lacht. Es sind Chinesen aus Nord- und Südchina, aber sie versteht nicht alle Dialekte. Sie erinnert mich mit ihrer direkten, dominierenden und harten Rhetorik an die Chinesen die ich in Tokyo gesehen habe, und die sich dort sowohl durch ihre Hamsterkäufe wie durch das harte, teils unhöfliche Benehmen vom Verhalten der Japaner unterschieden.

Frage nach dem Verhältnis China-Japan. Das sei von Generation zu Generation verschieden. Die Japaner haben vieles von den Chinesen übernommen, die Schrift zum Beispiel oder viele Elemente der Kultur. In ihrer Diktion klingt es, als sei Japan eine chinesische Kolonie. Ihre Großeltern können sich noch an das Wüten des japanischen Militärs erinnern, an die Massaker in Nanking zum Beispiel. Sie denkt, dass die Japaner ihre Verbrechen an den Chinesen im WWII verdrängen, in den heutigen Schulbüchern finde sich dazu nichts. Geschichte spiele dort ihrer Meinung nach keine Rolle. Was war, das war. Es zählt das, was ist oder kommen wird. Die Amerikaner leben so. Aber die Chinesen doch auch? Ist diese Geschichtslosigkeit, die in Deutschland oft verspottet wird, vielleicht eine Regularität, die eigentlich überall gilt? Die den Menschen zu ermöglicht, nach Katastrophen normal weiter zu leben? Eine Regularität, die nur in Deutschland nicht gilt? Ist dieses sich immer und immer wieder mit Schuld zu peitschen und zu „erinnern“ ein speziell deutscher Kult?

Dann werde ich ins Büro der Professorin Johanna Schuester-Craig gebracht, in der meine erste classroom visit stattfindet, ein Seminar zum Film *Das Netz*. Sie sagt, sie würde die Veranstaltung gern „spontaneous“ machen. Sie lasse immer ihre Bürotür offen für den Fall, dass ein Student sie überwältigen oder kippen will. Diese Mass Shootings! Sie war an einem College in Columbine als dort das Massaker stattfand, und oft gab es in der Zeit danach anonyme Bombendrohungen und alle Studenten mussten das College verlassen und wurden auf dem Spielfeld des Footballstadions interniert.

Dann gehen wir in die Klasse. Die Klasse hat das Prädikat „advanced German“, d.h., Fortgeschrittene die schon gut Deutsch verstehen und sprechen können. Sie arbeiten schon seit 14 Tagen mit dem Film *Das Netz*, und die Studenten müssen am Ende einen Text schreiben.

Dann stellen sich die Studenten vor, es sind Informatiker, Zoologen, Biologen, Politikwissenschaftler und Chemiker im 4. oder 5.Semester. Deutsch haben sie als Nebenfach

gewählt. Zuerst stellen sie mir allgemeine Fragen zur Entstehung des Films und wie ich dazu kam, Ted Kaczynski in den Film einzubeziehen. Ich merke schnell, dass sie mich nicht verstehen, wenn ich im gewohnten Tempo spreche. Und ihnen merke ich an, dass sie schnell Schwierigkeiten haben sich deutsch auszudrücken, wenn das Thema schwierig ist. Dann fehlt die Zeit die deutschen Worte zu suchen, weil sie (in Englisch) nachdenken müssen. Umgedreht geht es mir genauso. Es läuft bei mir in Englisch gut, bis ich (in Deutsch) nachdenken muss, und dann weniger Zeit habe nach den englischen Worten zu suchen. Deshalb der allgemeine Wunsch, einfach zu denken und zu sprechen. Muss an die Geschichte mit Jürgen Böttcher denken, der in so einer Situation bei seinem Besuch der DEFA Film Library die Studenten angebrüllt haben soll wegen der Blödheit (Einfachheit?) ihrer Fragen zu seinen Filmen. Er war beleidigt. (In Boston hat er wohl auch gebrüllt, erfahre ich später). Dann kommen wir auf das Thema Gewalt, im Mittelpunkt soll der „white mal terrorist“ stehen, der Unabomber als Prototyp. Ich frage warum der Schwerpunkt unbedingt auf „weiss“ liegen soll, gibt es denn keine Gewalt von Schwarzen oder Hispanics mit Waffen? Die Professorin sagt, alle Serienmörder sind Weisse, sie kennt keine anderen. Die haben eine Philosophie für das, was sie tun. Ein Student sagt, die Kriminalstatistik der USA wird aber von Schwarzen angeführt, die verüben die meiste Gewalt mit Waffen. Da seien auch Schulkinder als Opfer dabei, nur wird das nicht so in den Medien beleuchtet. Chicago zum Beispiel, und das dortige Bandenunwesen. Aber das sind gesellschaftliche Probleme, die haben keine Bildung, die werden unterdrückt, sagt die Professorin. Deren Motivation sei nur Geld. Ja, sagt ein Student, Timothy Mac Veight, der Oklahoma-Bomber, der hatte ein Ideal, ein schlechtes zwar, aber er wollte etwas verändern. Und die Schwarzen, frage ich, die sind nur vom Bauch gesteuert, nicht vom Kopf? Waere das nicht rassistisch, so zu denken und zu kategorisieren? Ja, aber Schwarze wissen wirklich nicht so viel, wirft ein Mädchen ein. Die wollen nichts, sagt ein anderer. Aber, wenn die Schwarzen mit der Waffe in der Hand versuchen so auf ihre Lage aufmerksam zu machen, sind sie dann nicht wie Ted Kaczynski und tun das gleiche wie weisse männliche Serienkiller? Oder versuchen sie nur sich auf für sie einfachste Art und Weise materiellen Besitz anzueignen? Nein, sagt einer, alle dieser Morde sind politisch. Und die Gewalt des Staates? Der darf Gewalt ausüben. Und die Bürger dürfen nicht zurückkämpfen. Nun geht es munter hin- und her. Ich frage, ob nicht auch mit Technologie Gewalt ausgeübt wird und mit Hilfe neuer Technologien Meinung manipuliert und beeinflusst wird. Ja, was ist mit der Wahlfreiheit? Sie denken sofort an ihre Daten, die sie freiwillig den Firmen zur Verfügung stellen und fragen sich, wie sieht mein Facebook Konto in 70 Jahren aus? Oder das eines Kindes, das noch garnicht geboren wurde, für das aber von seinen Eltern schon ein Konto bei Facebook eingerichtet wurde. Ich sage dass meine Wahlfreiheit darin besteht, entweder digitale Medien zu benutzen, oder mit dem Filmemachen aufzuhören. Privat kann ich entscheiden ob ich die neuen Medien benutze, oder nicht. Allerdings werde ich dann mehr und mehr vom normalen Leben abgeschnitten und

ausgegrenzt, isoliert. Ich kann keinen Uber mieten. Sage, wir leben in der modernsten Form eines Lagers, das zwar unendlich ist, aber mit allen Bequemlichkeiten und Komfort ausgestattet ist, der heute möglich ist. Lager, hmm. Ich weiss nicht, ob sie das verstanden haben. Dann bittet die Professorin alle im Raum zu sagen: Welche Utopie hast Du? Sage, dass ich mich im Alter von 71 Lebensjahren mehr für die Dystopie zuständig fühle. Alle lachen. Einer sagt, wir stehen an einer Weggabelung und können uns entscheiden, welchen Weg wir gehen wollen. Ja, sagt ein anderer, wir können den richtigen Weg einschlagen. Nur ein Mädchen sagt, dass sie denkt, das wird nicht klappen, weil die Menschen seit Jahrhunderten in die falsche Richtung gehen. Oha. Die 70 Minuten sind rum, die Professorin ist begeistert, so viel haben ihre Studenten noch nie frei deutsch gesprochen.

30 Minuten Pause, dann ist der nächste Termin mit einem Workshop für Grad Students und einer Gruppe Studenten der Abteilung von Graphic Motion Design.

Der Raum für das Seminar ist groß, es sind um die 50 Teilnehmer. Gezeigt werden *Lebe!*, *Einmart*, *Die Entdeckung* und *Metamorphosen I*. Mir fallen fast die Augen zu. Die Erkältung, das ununterbrochene Erklären, Erzählen, der Wechsel der Sprachen, Filme die ich vor über dreißig, vierzig Jahren gemacht habe. Doch es läuft ganz gut, viele Fragen. Meine Befürchtung, dass das langsame Tempo und der speed der 1970er ein kritisches Thema ist, ist überflüssig. Es geht um die Zeichnungen, die Grafik, den Einsatz von Musik und die Unterschiede zwischen Studioproduktion und freier Produktion. Am Ende kommt eine dunkelhaarige Frau zu mir und stellt sich als Professorin für Graphic Motion Design vor, Parisa Ghaderi, eine Iranerin, und bedankt sich herzlich für die Filme. Das Zeichnen auf Papier und meine Beschreibungen, wie sich aus den Zeichnungen für eine Figur die Ideen für die Bewegungen der Figur entwickeln lässt, fand sie für ihre Studenten wichtig.

Dann bin ich zum Abendessen mit Studenten aus verschiedenen Kursen des German Departments eingeladen. Wir fahren in eine Kneipe ausserhalb von Lansing. Alle haben hier ein Auto.

Die Kneipe ist ein lauter grosser Saal, an den Wänden Monitore mit Pferderennen und Baseballspielen. Das Essen soll hier gut sein, es gibt Burger im Kleinstformat, von denen man sich drei- oder vier verschiedene Varianten bestellen muss. Alle meiner Gastgeber, es sind acht, waren schon über Austauschprogramme in Deutschland, kennen Hamburg, Berlin, Essen oder Freiburg. Oder hatten Jobs als Deutschlehrer in Österreich oder anderswo in Europa. Eine Studentin kommt aus Arkinson. Oh, da war ich mal, sie freut sich. Mit Sabine, wir hatten im Psychiatriearchiv- und Museum in Arkinson Filme angeschaut, von Lewin einen Lehrfilm über das Unterrichten von Demokratie im Klassenzimmer. Sie hatten dort auch viele Akten zu Meads Kriegsforschungen zum National Food Program. Sie finden, das deutsche Universitätssystem sei besser. Das amerikanische System hat zwar luxuriösere Angebote, vom Reit- und Sportunterricht, internationalem Mensaessen

auf Restaurantniveau, Wohnungen in Wohnheimen der Uni bis zu eigener Landwirtschaft, aber alles ist pauschal in die Semestergebühr eingepreist. Man bezahlt also auch das, was man nicht nutzt. Alle müssen neben dem Studium arbeiten. Sie freuen sich, mit mir Deutsch zu reden und sind dankbar für die Filme. Das Bier schmeckt grauslig. Dann ist endlich Feierabend, ab ins Hotel und ich hoffe, morgen ist die Erkältung endlich vorbei.

Freitag, 27. September 2019

Jeden Morgen holt mich eine andere Professorin ab, ich verliere den Überblick. Heute kommt Lily Woodruff. Sie ist Kunsthistorikerin und wird heut abend das Gespräch mit mir nach der Filmvorführung führen. Leider spricht sie kein Deutsch. Aaach, 9:30, und schon wieder arbeiten? Sie fährt mich in ein Kaffee das für seine Donuts berühmt ist. Mögen Sie Donuts? Eigentlich nicht, aber ich esse gern einen mit. Die ersten 20 Minuten redet sie sehr schnell und intensiv auf mich ein. Ich verstehe nicht viel, es ist mir zu früh, sie ist zu schnell, aber meine Standardfloskel für solche Situationen ist mittlerweile: Sorry, but I cant answer your/this question! Ihr Vater ist Wissenschaftler und als die Bomben des Unabombers in die Luft gingen wurde im Labor ihres Vaters an der Westküste jedes eingehende Paket oder jeder größere Briefumschlag in einem speziell präparierten Raum unter umfangreichen Sicherheitsbedingungen geöffnet. Wir kommen schnell auf das Thema Mass Shooting und die Serienkiller in den USA. Für sie gehört der Unabomber mit dazu. Mass Shootings gibt es in Schulen, Universitäten, Kirchen, Supermärkten und auf öffentlichen Plätzen. Domestic violence ist etwas anderes, das zählt als häusliche Gewalt. Natürlich spielt der leichte Zugang zu Waffen eine Rolle, der Jäger ist eines der Urbilder der amerikanischen Gesellschaft. Bis vor kurzem gab es auch in Walmart Supermärkten Waffen zu kaufen. Die Gun Shows (Waffenmessen) sind Publikumsrenner, und denken Sie an die Rolle des Militärs in den USA. Die Universität hat Shooting Ranges, also Schießstände, die auch gern von ausländischen Studenten genutzt werden. Natürlich ist jedes Mass Shooting auch eine persönliche Botschaft, an die Gesellschaft. Einige der Attentäter sind krank oder haben geistige Störungen. Aber mir scheint das ein eigenes Medium zu sein, über das die Gesellschaft miteinander spricht. Sprechen über das, was anders nicht zur Sprache kommen kann. Eigenartig: Die USA sind das Land, das am umfassendsten unter psychiatrischer Kontrolle ist, durch Therapien und Pillen. Aber die Aufhebung aller Differenzen und Normen schafft anscheinend Spannungen, die ab und an ein gewaltsames Ventil brauchen.

Dann in die Uni. Ins Seminar „Faschistische Ästhetik“, heute steht eine Vorführung und Diskussion über *Hommage á La Sarraz* auf dem Programm. Zunächst bekommen die Studenten eine Hausaufgabe: „Sie haben 1937 in München die Große Deutsche Kunstausstellung besucht. Wie würden Sie Ihre Eindrücke in einem Brief an Ihre Familie beschreiben? Schreiben Sie bitte diesen

Brief.“ Die Studenten hatten den Katalog zur Verfügung und sahen wohl auch Ausschnitte aus einem Bericht der historischen Deutschen Wochenschau. Hmm, kann man das so machen? Ist das besser wie nichts?

Ich bekomme die Kopie der Zusammenfassung von Bemerkungen und Fragen, die die Studenten zu La Sarraz gemacht haben. Das sind 5 Seiten, unmöglich alles zu lesen. Das Deutsch der Studenten liest sich so (schlecht), wie sich wahrscheinlich mein Englisch für sie anhört. Erzähle über La Sarraz, und langsam kommt die Erinnerung zurück, das geht am Ende ganz gut.

Dann zur nächsten Klasse. Ein anderer Professor, andere Studenten, das gleiche Programm. Pause. Mit meiner Gastgeberin Liz (die in Leipzig 1984 als Austauschstudentin in der Nato La Sarraz gesehen hatte) in die Buchhaltung der Uni. Es gibt immer noch Probleme, um eine Doppelbesteuerung in Hamburg und in den USA zu verhindern. Es gibt zwar ein Gesetz das alle Fragen regeln soll und ich habe von meinem Steuerberater ein vom Finanzamt Hamburg-Altone beglaubites Schreiben dazu, aber jede Uni scheint das entweder zu ignorieren oder individuell zu interpretieren. Habe schon in Hamburg -zig Formulare ausgefüllt, im Amherst nochmal, nun soll ich eine US Steuernummer beantragen. Sonst muss die Buchhaltung 30 % Steuer einbehalten. Keiner hat Ahnung, die Professorin staunt, der nette Buchhalter entschuldigt sich, jedes Mal der gleiche Irrsinn, sagt er.

Dann Filmprogramm im Kino der Uni, *Dürers Erben*, *Hommage à La Sarraz*, *Der Maler kam aus fremdem Land...*, nach der Vorführung Gespräch mit meiner Bekanntschaft vom Vormittag. Das Programm ist gut ausgewählt, ich staune selbst, was das für einen Überblick über deutsche Kunst-Zeit- und Filmgeschichte gibt. Klar, in *Dürers Erben* hätten mehr Bilder der Maler gezeigt werden müssen, aber da konnte ich mich damals gegen die Angst der zwei Redakteure des MDR wegen einer anderen als mit Arte vereinbarten Gesamtlänge des Films nicht durchsetzen. Die Redakteure von Arte hatten dann später gelacht und gesagt, ein zwei oder drei Minuten längerer Film waere für sie kein Problem gewesen.

Es lässt sich auch an Hand der Filme gut erzählen, dass dieses Dogma „12 Jahre faschistische Kunst“ als eng abgeschlossener Raum falsch ist. Rede über die unterirdischen Linien, Überlagerungen von Moderne und Gegenmoderne die sich in unscharfen Flecken miteinander verbinden. Spielte bildende Kunst im III.Reich für die Propaganda, für die Vermittlung von Ideologie oder für das Bewußtsein der Bevölkerung eine Rolle? Wen hat das interessiert, Breker, Thorak, die Mappe mit Gedichten von Hölderlin und Illustrationen von Breker für den Feldtornister der Soldaten? Hat das mal jemand erforscht? Spreche am Ende über den „deutschen Sonderweg“ und das unklare Etwas, das heute als Bundesrepublik bezeichnet wird. Wie die beiden deutschen Bastarde nach 1945 aufwachsen. Die Älteren im Publikum nicken. Verweise auf *Overgames*. Am Ende viel Begeisterung, ich sehne mich nach dem Hotel, aber es geht noch zum gemeinsamen

Abendessen. Liz erzählt wie sie über verschiedene Umwege nach Leipzig kam, und weil sie ihre Violine mithatte an ein Orchester geriet und so zu Mitgliedern eines Literaturkreises, wo sie einer mit zur Vorführung von La Sarraz in die Nato mitnahm. Diese Energie, sagt sie, so eine Energie hat sie später nicht nochmal gespürt. Dann geht es nochmal um Mass Shooting. Die Uni mache Kurse wo man lerne, wie man sich verhält, wenn so etwas passiert. Es scheint etwas Ernstes, Existentielles zu sein, die Gewalt ist ein Thema in den USA, auch in Lansing. Frage nach ihrer Meinung zu Trump. Die Demokraten sind unentschlossen, denn wenn Trump weg ist, wird seine Vize Mike Pence Präsident. Und der ist noch gefährlicher, radikaler, noch rechter. Vor dem haben meine Gesprächspartner mehr Angst wie vor Trump. Die Demokraten wollen Trump nur im Vorfeld der nächsten Wahl beschädigen, mürbe machen und zerstören. Es geht nur um die nächste Wahl. Dann endlich Feierabend. Einer der Professoren muss noch nach Ann Arbor, das ist eine Stunde Fahrt mit dem Auto. Ah, sage ich, da habe ich mal im dortigen Altersheim mit Rudolf Arnheim ein Interview gemacht. Sein Archiv befindet sich dort in der Uni. Er staunt und fragt: Wer ist Arnheim? Dann fahren sie mich ins Hotel, es regnet, donnert und blitzt. Morgen ist in Lansing was los, es gibt das Homecoming, das Treffen der Ehemaligen, mit Kostümen und einem Spiel der hiesigen „Spartaner“ gegen die Mannschaft aus Indiana. Die Parade wurde schon wegen des am Samstag erwarteten schlechten Wetters abgesagt. Im Fernsehen auf Fox eine Paneldiskussion zur Gewalt in den Vierteln der Schwarzen und Hispanics in Chicago. Good Night, God bless you.

Samstag, 28. September 2019

Habe Zeit bis 17:00. Gehe zu Fuss ins Zentrum von Lansing, zum Stadion. Entlang von riesigen Häusern, aus roten Ziegel gebaut, die als Studentenwohnheime dienen. Mit mir marschieren hunderte von Studenten in grün-weiß gemusterten Kostümen, den Farben der „Spartaner“, der örtlichen Footballmannschaft. Je näher es zum Stadion geht, desto mehr gehe ich durch viele kleine Zeltstädte, wo unter improvisierten Zelten „Ehemalige“ mit ihren Familien und Freunden sitzen, Salate, Selbstgebackenes und Bier konsumieren das auf den ausgeklappten Heckklappen der Trucks und Vans ausgebreitet ist, und auf den Anfang des Spiels warten. Es spielen Bands, und vor jedem dieser Zelte liegt ein schräg gestelltes Brett mit einem Loch. Aus aus einer Entfernung von 2 bis 3 Metern muss nun versucht werden, kleine quadratische Bean Bags, mit Mais gefüllte Sandsäcke, in das Loch zu werfen. Das Spiel heisst *Cornhole*, angeblich indianischen Ursprungs, und soll Teil von *Tailgating* (von englisch *tailgate*, ‚Heckklappe‘) sein, einem Event im Vorfeld zahlreicher Sportveranstaltungen, bei dem auf Veranstaltungsparkplätzen gemeinsam gegrillt und getrunken wird. Die Stimmung erinnert mich an eine Mischung aus Schlagermove und St.Pauli Fußball, nach einer kurzen Zeit hat man genug gesehen. Die meisten der Gesichter und Körper denen ich begegne sind weiss, schwarz sind nur die illegalen Kartenverkäufer für das Spiel. Dieses Geschäft ist in

Hamburg weitgehend in der Hand der Türken. Zurück zum Hotel, dann mit Liz zum Flughafen. Wieder Flug mit einer kleinen Regionalmaschine nach Detroit, umsteigen, dann Weiterflug nach Cincinnati. Dort holt mich Evan ab, flotter Typ á la Judy Lybke, mit Hut, dann 45 Minuten Fahrt in die Innenstadt. Er hat in Amherst studiert bei Barton Byg, dem Gründer der DEFA Film Library, der dort sein Professor war. Nun ist Evan selbst Dozent und Professor an der Uni in Cincinnati. Er gehört zu einer Gruppe von DEFA-Fans, die den DEFA Film erforschen. Behindert fühlen sie sich meist von Zeitzeugen und ehemaligen DEFA Mitarbeitern, die alles besser wissen. Obwohl doch die Dokumente dem widersprechen und klar sagen, wie es war. Meine Methode, durch die Mischung aus Dokument und Aussagen von Zeitzeugen beides zu evaluieren, was wird er dazu in den Diskussionen zu den Filmen die hier in Cincinnati gezeigt werden, sagen? April Eisman, die Kunsthistorikerin die das Buch über Heisig geschrieben hat, gehört auch mit zu diesem Kreis. Na, sage ich, da muesst ihr warten bis die Zeitzeugen tot sind. Auf diese Zeit scheint er sich zu freuen. Er lacht und sagt ja, wir sind jung. Wir fahren an Werbeschildern für das berühmte Kentucky-Derby vorbei, das wär mal was, eine Tour mit Filmen und gleichzeitig die internationalen Derbys besuchen. Dann ins Hotel. Wieder ein Marriot. Es scheint ein Hotel zu sein, das nur von Schwarzen bewohnt wird. Zimmer zur Strasse, 2.Etage, auf den Strassen tobt das Saturday Night-fever - oder das, was man sich hier in Cincinnati darunter vorstellt: Mit Motorrädern in Gruppen durch die zwei Hauptstrassen donnern und mit frisierten Autos Krach machen. Gehe nochmal raus und um den Block. Ich bin nun wieder in einer Stadt, dreckig, Horden von herumlungernenden Jugendlichen und es ist klar, hier gibt es die Gewalt und Kriminalität, über die in den universitären Puppenstuben von Amherst und Lansing nur philosophiert wird. Doch Achtung: Mass Shooting auch an Universitäten. Es ist 22:45, und die meisten Restaurants und Bars sehen aus, als würden sie gleich schliessen. Gehe in den nächstbesten Laden und stelle mich in die lange Warteschlange. Es gibt frittierte Hühnchenstücke, die heissen hier „Fingers“, und sind in ebendieser Form geschnitzt. Dazu ein kleiner Topf Sosse, die Bedienung drängt mir noch ein Stück „Texas Bread“ auf, zu trinken? No, thanks. Alles in eine Tüte und ins Zimmer zurück. Schachteln aufklappen: Wirklich ekelig. Knabbere bischen an diesen Kunstprodukten, und schmeisse den Rest weg. Brr. Ist Trump noch Präsident?

Sonntag, 29.September 2019

Ich bin hier im Frühstücksraum als Weisser in der Minderheit, und kann einen Querschnitt von verschiedenen Exemplaren der Black Community betrachten. Auffällig sind, auch bei kleinen Mädchen, riesige Haarhauben mit den die anscheinend komplizierten Frisuren (nach dem Duschen?) geschützt werden. Sensationell dicke, in den Raum ragende Hinterteile der Frauen, bei den Männern Tatoos verschiedenster Qualität und Farbigkeit. Vielleicht ist es die Umgebung, aber

das Frühstück wirkt auch leicht asozial. Es ist mir im Frühstücksraum zu voll und auch zu laut, und so inspiziere ich erst im Zimmer was ich mir da versuchsweise auf den Pappteller geladen habe. Eine Mischung aus Kunstprodukten ohne Geschmack, selbst das hartgekochte Ei steht nun unter Verdacht. Ich schmeisse diesen Kram mitsamt dem Teller in den Mülleimer. Morgen muss ich mir woanders etwas suchen.

Draussen ist es schwül, 30 Grad, ich ziehe wieder kurze Hosen an. Vor dem Hotel steigen viele Schwarze in mehrere Limousinen, anscheinend gehören alle zusammen und sind vermutlich eine Tanzgruppe, paar der kleineren Mädchen tragen Blousons mit einem Werbetext.

Ich habe mich noch nicht informiert wo ich eigentlich bin und was Cincinnati für tolle Sehenswürdigkeiten und „must seen“ hat und gehe einfach mal los, der Nase nach. Cincinnati im Umfeld des Hotels besteht aus einer seltsam zusammengewürfelten Architektur, etwa einen Kilometer vom Hotel entfernt zerfällt das, was mal der Stadtkern gewesen sein könnte, in Brachen, in Reste von Bürgerhäusern im New England oder Farmhouse Stil, dazwischen wieder ein kommunaler Tennisplatz der von Müll bedeckt ist, eine Fabrik taucht plötzlich auf, dann wieder unbebaute Lücken. Je weiter weg ich von meinem Ausgangspunkt gehe, desto mehr Mißgestaltetes, Schwären, Rucksäcke mit ihrem Hab- und Gut schleppenden Schwarzen und Weissen begegnen mir. Sie sitzen in Bushaltestellen, auf der Strasse, stehen mit Pappschildern an Ampelkeuzungen. Über diesem Elend spannt sich ein riesiges Billboard „Cincinnati: San Diego of the Midwest“. Mich deprimiert diese Formlosigkeit und elende Häßlichkeit. Ich habe kein Mitleid. Was für ein Unterschied zu dem Leben in den gated communities der Universitätsstädte Amherst und Lansing! Dann ein kleiner, mit Beton eingefasster See. Ruhe mich auf einer der für Picknick und Grillen installierten Bänke aus. Kaum sitze ich, wanken vier lädierte Gestalten vorbei und okkupieren die Nachbarschaft. Ich will noch nicht aufgeben, hier muss es doch irgendwo Reste von Gestaltung und Schönheit geben. Laufe einen Berg hinauf, vorbei an einigen halbwegs ansehnlichen Bürgerhäusern, einer Episkopalkirche mit schlapp in der schwülen Luft baumelnden Fahnen für „Black Lives Matter“, „Refugees and Immigrants are Welcome“, eine Iglesia Nuestra Salvador. Drumherum stehen viele Gebäude leer, und werden zur Miete oder zum Verkauf angeboten. Vor einem Gebäude, das als mit einem Schild „Planned Parenthood“ (geplante Elternschaft) verrät, was hier geplant wird, demonstrieren 8 Menschen mit Schildern „Abortion is not Healthcare“. Vertiefe mich in das Studium der Gräser und Moose, die unbekümmert und stetig aus den Ritzen der Betonplatten, mit denen die Fußwege belegt sind, herauswachsen und sich ausbreiten. Even holt mich mit seinem Auto ab, wir fahren zum Kino Downtown. Sehe, dass ich schon ein Stück in diese Richtung gegangen war, aber mit dem Auto sind es, den Berg hinunter, doch schon 25 Minuten. Wir passieren auf dem Weg zum Kino wieder viele heruntergekommene Häuser, vor denen Schwarze sitzen oder ausgestreckt auf Pappkartonstreifen schlafen. Cincinnati war das

Drehkreuz für viele entlaufene Schwarze aus den Südstaaten die hier hängenblieben. Wir fahren nun an den Resten dieser Emigration vorbei. Als die amerikanischen Autobahnen gebaut wurden zogen viele ehemalige Sklaven weiter in den Norden. Während des Bürgerkriegs war Cincinnati eine bedeutende Transitstation der Underground-Railroad-Bewegung, die „flüchtigen“ Sklaven den Weg nach Kanada ermöglichte. Aber in Cincinnati siedelten sich im 19. Jahrhundert auch viele Deutsche an, erzählt Even. Der heutige Name der Ansiedlung leitet sich von der von deutschen Söldneroffizieren 1783 gegründeten Society of the Cincinnati ab; die Kriegsveteranen wählten den Namen im Gedenken an Lucius Quinctius Cincinnatus, einen vorbildlichen Militärführer des alten Roms. Seit 1850 kamen sehr viele Einwanderer aus Nordwestdeutschland nach Cincinnati, das ehemalige deutsche Einwandererviertel Over-the-Rhine, die Deutschen zogen in die besseren Gegenden und Schwarze zogen ein, galt zu Beginn des 21. Jahrhunderts als Problemviertel der Stadt. Abends dann in der Innenstadt, im Zentrum Cincinnati. *Das Netz* wird in einem kleinen Kino gezeigt, das zunächst als Kino erbaut und aus dem später ein Theater wurde, und das nun, nachdem das in Konkurs ging, ein Programmokino ist. Der Betreiber und seine Frau sind schon alt, sie spielen nicht jeden Tag, an der Kasse sitzen Ehrenamtliche. Sie spielen nur besondere Sachen, und leben von Spenden. Die Uni musste Karten für 75 Plätze kaufen. 35 Besucher, viele davon sind zum ersten Mal hier. Nach dem Film wieder eine rege Diskussion. Im Mittelpunkt steht die Figur des Unabombers. Die Frage nach der Moral spielt nun eine Rolle, das Töten, die Opfer. Die Ambivalenz von technischen Systemen, in denen der Begriff „Opfer“ oder „Täter“ oder „Schuld“ ja garnicht vorgesehen ist. Revolutionäre Gewalt, Weathermen, Robespierre, Terreur. Eine Frau sagt sie sei in einem wissenschaftlich-technischen Beruf und meine Herangehensweise ist für sie fraglich, der Unabomber habe mit seinen Bomben seine und die Argumente auch anderer Wissenschaftler ins Abseits gestellt. Lange Diskussion, wer wen mit welchen Methoden wohin stellen und so dessen unliebsame Ideen abdrängen kann. Am Ende sagt sie, sie habe 1968 als junge Studentin in einem linken Buchladen gearbeitet und da habe sie auch das „Anarchist Cookbook“ verkauft das Stewart Brand, neben dem Whole Earth Catalogue, herausgegeben hat. Darin gab es auch Anleitungen zum Bombenbau. Diese Info ist mein Gewinn an diesem Abend, wusste ich nicht. Dann zum Essen mit den Leuten von der Uni, tadellos, guter Wein. Die „richtige“ Innenstadt sieht zwar anders aus wie die Bebauung auf dem Hügel, erinnert aber dennoch an einen Mix aus Potsdamer Platz/Sony Center und Hannovers Innenstadt. Rückweg mit zwei Professorinnen zu Fuß zurück auf den Hügel, vorbei an Bars, dunklen Ecken mit halb- und ganznackten Schwarzen und White Trash, laustarke Auseinandersetzung, Schubereien aber keine Schlägereien oder Messer, auf der Strasse brausen Gangs auf schweren Choppern vorbei. Ansonsten sind die Strassen und Gehsteige leer, es ist 22:15. Der Weg den Hügel hinauf ist weit, die Frauen rufen einen Uber. Meine erste Fahrt mit einem Uber. Kurz hat die Wahl in Österreich gewonnen, ein Kommentar drückt es

so aus: Das elegante, leere Glas. Ein Triumph der Spindoktoren und Manipulatoren. So wirds der AFD auch ergehen. Und Trump.

Montag, 30. September 2019

Im Frühstücksraum eine Überraschung: War der Raum gestern mit Schwarzen gefüllt, sind es heute Chinesen, die nun mit fröhlichem Gezwitscher den Raum füllen. Kurz vors Hotel, es ist schon wieder schwül. Auch in Cincinnati joggt man (ausser den Frauen) gern mit freiem Oberkörper. 10:00 werde ich von Even abgeholt und muss in die Uni zum Dienst. Er verdient 60.000 USD im Jahr, als er anfang waren es nur 50.000, das ist wenig für einen Professor. Die Studenten oder die Eltern der Studenten zahlen im Jahr etwa 10.000 USD. In Lansing waren es 20.000 USD, in Amherst noch etwas mehr, 25.000 USD. Alles x 5 oder 6, so zwischen 100.000 und 160.000 plus zusätzliches Geld für Extras, das müssen die Eltern zahlen. Oder die Studenten nehmen einen Kredit auf und sind oft bis zum Lebensende verschuldet. Habe eine Pause, man weist mir ein leeres Büro zu. Spaziere auf dem Gang herum, im German Department. Bereits seit 1900 werden in Cincinnati „German Studies“ angeboten, mehr als 80 deutsche Firmen sind dort ansässig und ein Drittel der Bevölkerung Ohios ist deutschstämmig. Im Gang eine Wandzeitung: Vergilbte Zeitungsausschnitte, Briefe und Abrechnungen von Abendessen, Reste des Aufenthalts von Günter Grass und Uwe Johnson. Überschrift in einer Zeitung in Cincinnati: Zwei westdeutsche Schriftsteller zu Besuch in Ohio. Dann in die Buchhaltung, was ist nun mit der Doppelbesteuerung? Die nette junge Buchhalterin sagt, sie habe alles, damit nicht doppelt besteuert wird. Aber was nun wirklich passiert: Sie weiss es nicht. Falls mir doch in den USA die 30% Steuern vom Honorar abgezogen werden, kann ich die ja nächstes Jahr zurückfordern. Das Formular W-7, das ich in Lansing bekommen habe und mit dem ich eine US-Steuer Nummer beantragen soll, müsste nun ausgefüllt und von einem US Steuerberater beglaubigt und ans US-Finanzministerium abgeschickt werden. Und wer bezahlt das? Das heisst, obwohl alle der Meinung sind alles ist in Ordnung, kann noch irgendjemand mir die 30% abziehen. Even sagt, ganz im Ernst, Trump habe eben Gesetze geändert. Hä? Trump ist schuld, wenn ich doppelt besteuert werde? Sage Even, dass ich nun leider streiken muss bis alles geklärt ist. Schreibe an die Unis wo ich schon war Emails mit einem Brandbrief. Postwendend kommt die Antwort von der DEFA Film Library: Ja, sorry, wir haben uns in der Sache geirrt, waren schlecht informiert und übernehmen die Kosten für den Steuerberater. Das Schreiben des Hamburger Finanzamts das bescheinigt, dass ich alle Honorare aus den USA in Hamburg versteuere, das interessiert hier niemanden. Habe das Gefühl, das ist noch nicht das Ende der Sache.

Dann ins Seminar, langer Fußweg, der Hörsaal liegt direkt neben dem Footballstadion und ist sogar architektonisch damit verbunden. Habe keine Ahnung was mich erwartet und bin erstaunt: Der Saal

hat teil nach oben aufsteigend 300 Plätze, zwei Drittel sind gefüllt. Even zeigt *Bruno & Bettina*, und als frage in welcher Sprache das hier ablaufen soll sagt er: Englisch. Zunächst macht er eine Einführung zu meiner Biografie, zur Tour durch die USA, zur deutschen Filmgeschichte. Um die Studenten bischen einzubeziehen fragt er: Lutz ist 1948 in Leipzig geboren, wo lag Leipzig 1948? Stille. Er fragt weiter: Wo liegt Leipzig heute? Nach einer Weile sagt eine dünne Stimme aus dem Publikum: Germany. Sehr gut, lobt Evan erleichtert und fragt: Und wo liegt Germany? Erinnert mich an den Ausschnitt aus *Hitlerjunge Quex* in *Overgames*, als George dem Führer der Hitlerjugend sagen soll, wo er her kommt. Wieder nach einer Weile meldet sich ein Student und betet die vier Besatzungszonen her. Evan fordert zum Beifall auf, der Saal applaudiert. Also, die Studenten haben keine Ahnung. Die meisten schauen auf das Display ihres I- oder Smartphones, vor mir macht einer Spiele auf seinem Rechner und ein Chinese versucht auf seinem Sitz eine bequeme Schlafhaltung einzunehmen. *Bruno & Bettina* zu zeigen, war der Wunsch von Even. Jetzt kriegt er aber das mp4 nicht zum Laufen. Habe ich nicht einen USB-Stick im Rucksack? Er lädt sich das file auf seinen Rechner, und dann gehts los. Ich merke aber schnell, dass das eine alte Version ist, es fehlen 2-3 Untertitel, einige Korrekturen sind noch nicht drin. Egal. Dann nach unten zu Even, der um Fragen bittet. Die Studenten sind im ersten Studienjahr und wollen Media Design und Filmtechnik studieren, und einigen hat man wohl auch versprochen sie könnten hier Szenaristen und Regisseure werden. Praktisch haben sie keine Erfahrung mit Film. Erzähle bischen zur Entstehung des Films, und dass ich eigentlich einen Anlass gesucht habe, um nochmal nach Japan fahren zu können. Da regen sich so langsam ein bischen, einige lächeln, einer lacht sogar. Sie fragen nach der Struktur des Films, warum ist die so karg? Warum Texttafeln für die Fragen? Warum kein Voice over für Adachi, warum Untertitel? Sie haben noch nie so etwas, so eine Art Film zu machen, gesehen. Sie sind durchbdas amerikanische Fernsehen und Mainstream Kino geprägt. Meine Antwort, dass ein fehlendes Budget zu formalen Ideen zwingt und die sich daraus ergebende formale Strenge auch eine Reminiszenz an die puristische japanische Ästhetik ist, verstehen sie nicht, weil sie nicht wissen, was ein Budget ist. Rede über Kino, dass ich nur in Kinokategorien denke, und dass es damit vorbei ist. Wieder Dystopie. Even sagt dass er in den VHS-Videotheken gross geworden ist und dass die mittlerweile auch verschwunden seien. Fragt, wie und wo schaut ihr euch denn Filme an? Netflix, Torrent und andere mir unbekannte Server. Ein Mädchen fragt warum nicht mehr Musik im Film ist. Bin verwirrt und frage zurück, wo soll die denn hin? Sie zuckt mit den Schultern, weiß sie auch nicht, sie kenne aber nur Filme wo immer Musik läuft. Inhaltlich etwas zu erklären scheint wenig Sinn zu machen, die formale Überforderung blockiert alles.

Dann bekommen die Studenten auf der Leinwand eine Onlineadresse eingeblendet die sie anklicken und in einem Formular verschiedene Fragen zu Film beantworten müssen. Auf einen Ruck ändert

der ganze Saal seine Sitzhaltung, und geht nun Online um die Fragen zu beantworten. Auf die Antworten bin ich gespannt.

Vor dem Hörsaal wartet eine Doktorandin, sie will mich (auf Kosten der DEFA Film Library) zum Essen einladen. Sie wartet auf ihren Mann, der uns fahren wird. Sie und er sind ziemlich rundlich, und haben sich auf einem deutschen Stammtisch, der einmal in der Woche stattfindet und sich „Neu-Neubrandeburger“ nennt, kennengelernt. Beide haben deutsche Vorfahren. Er, mit langem Zauselbart, war mal Deutschlehrer in Japan, jetzt ist er im Vertrieb einer Bierfirma in Cincinnati. Wieder den Hügel hinunter, durch die verkommenen Strassen in die Innenstadt. Aber, so sagen beide, hier wird nun kräftig gentrifiziert, und nach und nach werden die Wohnungen teuer.

Und die Schwarzen, die Nachfahren und der Restbestand der Sklavenbefreiung, wo sollen die dann hin? Ins Umland, sagen beide. Fahren in ein argentinisches Restaurant, es ist 17:30, Empanadas und dünnes Bier, ab 18:00 spielen zwei Musiker Life Musik. Alles sehr nett, aber auch anstrengend, Small Talk, nicht meine Spezialität.

Dann ins Kino, *Overgames*. Heute sind nur 18 Besucher im Kino, es läuft das gleiche Prozedere ab wie gestern bei *Das Netz*. Es ist gut den Film mal in diesem Umfeld zu sehen, also in den USA. Einiges wirkt doch anders, noch kritischer, direkter bezogen auf den Gegenstand um den es geht. Dann Q & A, eine Frau fragt ob ich weiss dass Trump mal in einer Gameshow mitgearbeitet hat? Nein, aber er und sein Team scheinen die Erkenntnisse der linken und fortschrittlichen Psychiater, Psychologen, Soziologen und anderen Wissenschaftler zu kennen und anzuwenden. Sonst waere er nicht so erfolgreich. Und nun wird er von Politikern in der ganzen Welt kopiert.

Im Moment ist er (noch) Avantgarde. Sage, dass all die Erziehungs- und Umformungskonzepte für die USA entwickelt wurden, also für sie und ihre Familie, meine liebe Dame, und die Deutschen und die Japaner nur die Versuchskaninchen waren (und sind). Eine andere Frau sagt Sie denkt, dass es vielleicht nur Aufgabe der Gameshows war, leichte Veränderungen im Verhalten des Körpers zu initiieren, um lockerer, lässiger zu werden, wie die Amerikaner halt. Obwohl die neuen Bewegungsmuster auch wieder disziplinierten, das Verhalten nur in einem neuen Muster einschlossen, einsperrten. Und ein neues Verhältnis Mann-Frau wurde demonstriert, sage ich, die Gleichberechtigung, die Auflösung der alten männlichen Dominanzen, die Rolle des Vaters und und und. Auch die Talkshow war wie das bilden eines Kreises in der Schule und im Studium als das Einüben anderer, demokratischer Verhaltensweisen gedacht, auch die Ablösung des Frontalunterricht etc. Eine Summe kleiner Sachen mit grosser Wirkung. Und „Price is Right“, das ist dann Reklame für das Modell des freien Marktes in Reinkultur. Hätte ich das doch noch deutlicher erzählen sollen? Das schien mir 2014 zu einfach, es ist ja alles da um es sich selbst erschliessen zu können. Merke, werde langsam unduldsamer in solchen Diskussionen, auch unfreundlicher, bin müde. Was soll das hier überhaupt?

Im Fernsehen dann Hillary Clinton mit ihrer Tochter Chelsea in einer Talkshow, sie haben zusammen ein Buch geschrieben „The Book of Gutsy Women. Favorite Stories of Courage and Resilience“. Das Saalpublikum tobt, Begeisterungsschreie als die Clintons das Studio betreten. Als der Name Trump erwähnt wird brausen Sprechchöre durchs Studio „Lock him up! Lock him up!“ Hillary lächelt zufrieden, der Moderator tut so als wehre er die Sprechchöre ab „Please hold on!“. Eine verschworene Gemeinde.

Dienstag, 1. Oktober 2019

Heute ist ein freier Tag ohne Verpflichtungen. Habe mich inzwischen an den Frühstücksfrass gewöhnt, es ist wie in der Skinnerbox. Per Email wieder Korrespondenz zur Frage der Doppelbesteuerung, es dreht sich unablässig das Karussell der Zuständigkeiten. Wahrscheinlich ist wieder Trump dran schuld. Versuche ein bisschen zu schreiben, aber irgendwie macht sich langsam Frustration breit. Wann ist das hier zu Ende? Soll ich mal zum Fluss gehen, zu „Over-the-Rhine“, dem deutschen Viertel? Es ist wieder schwül, 31 Grad. Gehe den Hügel hinab in Richtung Innenstadt, durch die „Bronx“ von Cincinnati. Sehe aber auch, dass immer mal wieder eines der Häuser renoviert ist, und je weiter ich in die Stadt hinein komme, desto mehr. Bunt bemalt, die Ornamente an den Giebeln farbig abgesetzt, alte Inschriften wie „Thuringia“ und „Koeln“ sorgfältig restauriert. Sieht man am besten wenn man zu Fuss geht. Also, in fünf Jahren könnte das Viertel den Hügel hinauf in Richtung Universität komplett restauriert - und sehr teuer sein, mit allen Konsequenzen. Abends noch eingeladen von einem Ehepaar, sie ist Professorin am German Department und kommt aus dem alten Westberlin, Charlottenburg, er ist Animator für digitale Animation und kommt aus der Nähe von Hannover. Zur Zeit arbeitet er an einem Imagefilm für Ruanda, die Produktionsfirma ist in Hamburg, die Zeichnungen werden in Brasilien entworfen. Er verschickt seine Images per Email. Sie haben zwei Häuser gekauft, die sie sehr schön restauriert und umgebaut haben und auch teilweise Zimmer untervermieten, und beide müssen nun bald überlegen, wo der künftige Lebensmittelpunkt liegen soll, in den USA oder Deutschland. In den zwei Strassen um das Hotel tobt sich wieder die örtliche Motorradszene aus, viele der Vehikel, die nur noch bedingt noch an Motorräder erinnern sondern mehr an Figurationen aus Star Wars, sind illuminiert wie ein Lampenladen. Rummel, Geisterbahn. Einige haben auch Player und Lautsprecher am Motorrad, ein ohrenbetäubender Lärm. Die eine Strasse hinauf, und die andere wieder hinab. Dann wieder von vorn.

Mittwoch, 2. Oktober 2019

Letzter Tag in Cincinnati, wieder Packen, nach dem Seminar am Nachmittag gehts mit Evan zum Flugplatz und über Salt Lake City nach Portland. Zunächst aber nochmal in die Buchhaltung der

Uni, hier hat sich wohl nun der Richtige gefunden, der Bescheid weiss. Ich muss zwei Formulare ausfüllen, er kopiert den Reisepass, dass wars. Die Uni schickt nun meinen Antrag auf eine US-Steuer Nummer an das Finanzministerium, und nach 4-5 Wochen habe ich dann die Steuer Nummer, die ich wieder an die drei Unis schicke und die überweisen dann die Honorare ohne Abzug. Ob das so läuft werden wir sehen. Dann letztes Seminar im Kurs von Evan, die Studenten sollen mal hören wie es bei der Recherche zugeht und was bei der praktischen Arbeit für Nebengeräusche einfließen können. Ich bitte zunächst die Studenten sich vorzustellen und frage, ob sie schon mal in der DDR waren oder im Gebiet der ehemaligen DDR Verwandte haben. Einige ja, einige waren als Austauschstudenten dort, einige haben deutsche Wurzeln und andere hatten noch nie Kontakte mit der DDR. Ein Mädchen kommt aus Brandenburg und wurde erst nach dem Mauerfall geboren. Es sind auch Studenten dabei die ihr Bild nur aus DEFA Filmen oder Literatur aus der DDR beziehen. Sie fragen nach meiner Meinung zu dem DEFA Film Paul und Paula. Ich muss lachen und sage, das ist ein Kitschfilm. Keiner meiner Freunde hätte sich Musik der Phudys angehört. Das Mädchen aus Brandenburg schluckt und sagt: Aber meine Eltern haben gern die Phudys gehört. Letzte Frage ist von einem farbigen Mädchen, sie fragt, ob ich vorhergesehen habe, dass die DDR zusammenbricht. Natürlich nicht, das Land schien tot. Ungläubige Gesichter als ich sage, dass mir die Kirchengruppen und Umweltbibliotheken, zumindest bis 1986, nicht aufgefallen sind. Evan hat heute Geburtstag, die Studenten haben Cookies gebacken. Dann noch ein Gruppenfoto, und wir fahren mit Evans Auto zum Flughafen. Ziel ist nun Portland und die GSA, die German Studies Association Conference, wo sich über 1000 Germanisten aus den USA und der ganzen Welt treffen. Er lässt sein Auto die 5 Tage, die er in Portland ist, dort stehen. Das ist billiger als zweimal mit dem Taxi zu fahren. Als wir auf dem Flughafen in Salt Lake City auf den Weiterflug warten, zieht Evan ein Buch aus dem Rucksack. Es ist von Seth Howes über den sogenannten Undergroundfilm in der DDR, der Titel ist „Moving Images on the Margins: Experimental Film between Media in Late Socialist East Germany“ und erscheint bei Camden House. Ich bin auch drin. Was habe ich damit zu tun? Ich blättere kurz durch das Buch, und klappe es wieder zu. Seth ist morgen mein Host bei der GSA Arts Night. Aussichtslos, diesen Forschern entgeht man nicht. Sage, dass ich mit der Schmalfilmszene in der DDR nicht viel zu tun hatte, auch wenn ich einige dieser Filme mit in Programme nahm, die ich im Rahmen von Veranstaltungen des DDR-Künstlerverbands kuratierte. Aber dass ich nicht zu dieser Szene gehöre, und diese eigentlich auch erst in den letzten Jahren erfunden wurde. Evan schaut verzweifelt. Gerade hat er für den Verlag eine Rezension des Buchs geschrieben, und nun so was. Unser Flug wird aufgerufen, Portland liegt in der Nähe von Vancouver, wir sind fast in Kanada. Waren es in Cincinnati noch 31 Grad und wehte ein Monsunwind sind es in Portland nun 10 Grad. Mit dem Taxi ins Hotel, ein Hilton, das Konferenzhotel.

Donnerstag, 3. Oktober 2019

Hatte mich auf ein ausgiebiges Frühstück im Hilton gefreut - aber das ist nicht *included*. Inspiziere das Angebot, das kostet 25 USD oder á la carte, entscheide mich aber für einen kurzen Stadtbummel. Kaufe mir an einem Kiosk zwei Gebäckstücke, den Kaffée gibts gratis von der Kafféemaschine im Zimmer. Die GSA Konferenz fängt erst am Nachmittag an. Mache schon mal einen Probelauf zum Kino, wo morgen Nachmittag im Rahmen des Deutschen Filmfestival *Das Netz* gespielt wird. Das ist ein Fußweg von 25 Minuten am örtlichen Fussballstadion vorbei hin zu einer Art Künstlerviertel, in Berlin wäre es Berlin-Mitte, hier ist es nur kleiner. Cafés, Bistros, auch schon Schilder an der Tür die darauf hinweisen dass kein Bargeld mehr genommen wird. In Portland fährt, wie in Cincinnati, eine Strassenbahn. Mehrere Geschäfte mit Hundebedarf fallen mir auf, in den anderen Städten gab es weniger Hunde. Dann das Kino gefunden, zurück und an einem College vorbei wo mir in der Nähe ein kleiner Eckladen auffällt, vor dem viele Schüler stehen, schwatzen und kleine Snacks und Getränkebüchsen in der Hands halten. Gehe hinein, der Laden gefüllt mit vielerlei Krimskrams, geführt von zwei freundlichen Asiaten, die die in einer langen, sich durch den Laden windenden Schlange stehenden Schüler gern und freundlich bedienen. Es ist nicht laut, nicht aggressiv, freundlich, lustig, und das erste Mal auf meiner Reise fühle ich mich wohl. Einige versuchen schon im Outfitt das richtige für ihren Typ zu finden, die Mädchen zwar geschminkt aber nichts ist überdreht, aggressiv auf sich aufmerksam machend, um innere Unsicherheit gegen Andere auszuspielen. Bin 10 oder 15 Sekunden im Laden, fühle mich gut. Dann wieder ins Hotel, der erste Termin heute ist eine Vorführung und Diskussion mit Schülern der Internationalen Schule in Portland, gezeigt wird *Herzog Ernst*. Ich fahre mit drei Professorinnen und einer Doktorandin der Uni von Oregon nach Beaverton, der Hauptstadt der Biber. Die Schule ist in einem ehemaligen Firmengebäude von Nike, als die Firma sich vergrößerte und einen Neubau bezog, wurde die Schule gegründet und das ehemalige Firmengebäude umgebaut. Die Kinder kommen meist aus Familien der Angestellten von Intel, Mercedes, Audi oder Addidas. Pro Jahr bezahlen die Eltern 13.000 USD, die Schulgeräte sind aus Holz und werden aus Deutschland importiert. Es gibt auch eine Sprossenwand. Diese gemischtsprachigen Schule gibt es in Oregon viel, zwei die deutsche Sprache unterrichten, drei in denen französische Sprache gelehrt wird, aber viel mehr Schulen lehren die spanische Sprache. Aber dass deutsche Sprache gelehrt wird steht höchstens an 8.Stelle in der Bewertung der Schule. Ich soll mit den Kindern, die sind zwischen 9 und 11 Jahren alt, den Film anschauen, und dann wollen mir die Kinder Fragen stellen. Wochenlang haben sie sich darauf vorbereitet: Was ist eine Frage? Wie stellt man eine Frage? Was ist Mittelalter? Was ist ein Ritter? Da im Film auch nackte Brüste zu sehen sind und der Kaiser mit der Mutter von Ernst nackt in der Badewanne sitzt, hat der Direktor (Herr Peters, ein Amerikaner) vorher den Eltern einen Brief geschrieben und das angekündigt. Aber keines der Elternteile hat

Einwände gehabt. Uns wird von Herrn Peters die Schule gezeigt, die meisten Kinder die ich sehe sind weiss. Herr Peters sagt wir haben hier Kinder mit Pässen aus 20 verschiedenen Ländern. Dann zur Filmvorführung. Zur Begrüßung haben die Kinder ein Schild gemalt, das an der Tafel hängt: Willkommen, lieber Herr Dambeck. Es sind 50 Kinder. Herr Peters performed mit mir eine Vorstellungsrunde und will wissen, welchen Beruf ich habe, und wie macht man einen Film? Ich stelle mich vor und frage dann: Wer war schon mal im Kino? Es gehen doch einige Hände hoch. Dann wird der Raum verdunkelt und der Film beginnt. Die Kinder sitzen und liegen auf dem Boden vor der Leinwand. Der Film ist 45 Minuten und ich hab ein bisschen Sorge, dass das für die speedy-Animationen gewöhnten Kinder zu lang und zu langsam animiert ist. Aber die Spannung hält bis zu Schluss, als die „Nacktszenen“ kommen und Ernst und Atessa sich küssen kichert das Publikum und ich höre „Ah’s“ und „Oh’s“, auch bei den Schnorcheltieren und besonders dann im Land des Kalifen. Dann kommt die Fragerunde und alle haben einen Zettel mit einer vorbereiteten Frage in der Hand, es hört nicht auf und geht bis zu Fragen nach meinem Lieblingsessen (Spaghetti al olio) und meiner Lieblingsfarbe (Grün). Sage dass die schönsten Farben in der Natur sind und dass das vom Menschen nur unvollkommen erreicht wird. Dann frage ich was sie mal werden wollen und das geht von Tierarzt, Marine, Ersatzspieler bei Borussia Dortmund bis zu Motion Designer. Der will wissen wie man animiert. Nehme zwei Stücke Papier, halte die hoch und demonstriere Legetric-Animation. Könnt ihr auch selbst machen, im Gang hingen doch eure schönen Zeichnungen, schneidet die Figuren aus und bewegt die Einzelteile und filmt das mit einer Kamera oder dem I-Phone ab. Der Direktor und die Lehrerinnen schauen besorgt. Und zum angehenden Motion Designer: Zeichnen, immer zeichnen, das ist das A & O für einen Animator, ob analog oder digital. Die Kinder verabschieden sich, geben mir die Hand und winken. Bin gerührt.

Dann habe ich Feierabend, und die Professorinnen der Uni Oregon bauen auf, was sie an Werbematerial für ihre Uni mitgebracht haben. Um 16:00 kommen die Eltern um ihre Kinder abzuholen und das wird genutzt, um mit den Eltern und ihren Kindern Werbegespräche zu führen, um schon jetzt in diesem frühen Stadium für ein Studium in Oregon zu werben. Es geht um jedes Kind, um jeden Kopf. Je mehr Kinder vom Studium in Oregon überzeugt werden können, desto mehr Geld hat die Uni. Das wirkt sich auf die Ausstattung und die Gehälter der Professoren und Angestellten aus. Eine Fahne der Uni wird auf einem ausgeliehenen Ständer (Tagesmiete 600 USD) aufgezogen, auf Tischen Prospekte, Aufkleber mit einem Biber, kleine Röhrchen mit Erde aus Oregon als Geschenk und Kugelschreiber ausgelegt. Die Gespräche der Professorinnen mit den Eltern und Kindern ziehen sich nochmal eine halbe Stunde hin. Jede Uni muss das Erreichte ständig verteidigen. Die Meinung der Eltern ist das Wichtigste, und die wird gebildet sowohl wie solche persönlichen Gespräche, aber vor allem durch Ratgebersendungen im Fernsehen, Bücher zur Kindererziehung und Meinungen im Freundeskreis. Was ist das Beste für mein Kind? Ich bin in

diesem Kampf heute nur ein besonderer Höhepunkt der den Eltern zeigen soll, dass die Schule ihren Kindern sogar einen echten Regisseur bieten kann.

Am Abend beginnt 19:00 die GSA Arts Night mit der Schriftstellerin Katja Petrowskaja, der Titel ist „History begins when there are no more people to ask, only sources“. Ich schau mir den Anfang an um bisschen zu wissen, wie so eine Veranstaltung abläuft. 20:00 bin ich im Nebensaal dran. Der Saal ist voll, und die Schriftstellerin macht das sehr gut, der russisch-ukrainische Akzent unterstützt den gekonnt fahrig-nervösen Gestus, das Publikum lacht gutwillig bei kleinen Spässen wie dem Verwechseln der Seiten von denen sie eine Geschichte vorliest. Sympathisch. Es geht natürlich erst eine halbe Stunde später los weil zunächst alle Besucher erstmal rumstehen und quatschen, dann fehlen Stühle usw. Die beiden DEFA Damen werden nervös, denn das ist ja Zeit die von meiner Veranstaltung abgehen könnte, denn 21:00 soll pünktlich das Konzert von CHERVONA stattfinden, „Portland's best Central and Eastern European party band“.

Meine Veranstaltung mit dem Titel „Art & Power“ beginnt also erst 20:20. Zunächst macht Seht Howes eine Einführung, dann folgt die Vorführung von *Metamorphosen I*, *Einmart* und *Hommage à La Sarraz*. Technisch läuft das gut, der Saal ist wieder voll und während Vorführung der drei Filme ist Spannung im Saal. Applaus, dann auf die Bühne und mit Seth das Q&A. Auch das läuft gut, bin konzentriert und locker, mir fallen paar in sich geschlossene Erklärungen ein, Trainingslager um nach einer eigener Filmsprache zu suchen, den Kontakt zu bestimmten Aspekten der deutschen Filmgeschichte jenseits von Weimar und der proletarischen Tradition wiederfinden, der Unterschied bei Studio- und freien Produktionen in der DDR, das Fehlen des Diskurses über solche Fragen in der DDR, die Situation des Films und der bildenden Kunst in der DDR in den 1970er bis 1980ern ohne Jammerei. Sage, dass nun durch Kunst- und Filmhistoriker eine komplett neue DDR erfunden wird, dass aber am Ende die Qualität entscheiden wird was davon nur für den Tag oder was Bleibendes ist. Gute Stimmung, es wird viel gelacht, auch von Katja Petrowskaja, die im Publikum sitzt. Erzähle dass im Leipziger Casino die klassische Avantgarde zu sehen war, die Bauhausfilme, oder Moholy Nagy zum Beispiel. Und dass meine gleichaltrigen Kollegen diese Filme sehr spät erst über den Umweg des New American Cinema entdeckten, das wieder vor allem durch die emigrierten Regisseure inspiriert war, Stichwort Black Mountain College.

Gegen Ende der Veranstaltung erhebt sich eine Frau und fragt ob nicht auch andere Künstler auf 8mm Film gezeichnet hätten und dass doch der Dresdner Künstler Penck in den 1970ern in Dresden Filme gemacht hat die vom Situationismus beeinflusst gewesen seien. Und dass gerade im Dresdner Albertinum eine Ausstellung zum frühen Penck eröffnet wurde. Es ist Susanne Altmann, wie kommt die hierher? Na gut, der erste Teil der Frage ist einfach zu beantworten: Gezeichnet wurde von mir auf 35mm Film, nicht auf 8mm, das wäre doch ein bisschen zu klein. Sage, dass ich zur Frage „Filme Pencks-Dresden“ vor Wochen vom Albertinum angefragt und gebeten wurde einen

Text darüber zu schreiben, und denen einen überarbeiteten Textauszug aus „Besessen von Pop“ geschickt habe, der auch im Katalog abgedruckt wurde. Penck machte Schmalfilme (die in der DDR allerdings nirgends zu sehen waren), ich machte und mache Filme fürs Kino. Der Ton ihrer Frage ist gallig und vorwurfsvoll, die Frage ist auch bischen tückisch weil dem Publikum nicht so einfach zu erklären ist warum ich diese Filme, als ich sie dann irgendwann 1998 mal sah, nicht als „Film“ so richtig ernst nehmen konnte. Es ist die Differenz zwischen Liebhaberei und Beruf, die für sie anscheinend keine Rolle spielt und die dem Publikum das nun vor mir sitzt möglicherweise gleichfalls unvertraut ist. Susanne Altmann sitzt inmitten einer Gruppe von ernst, ist es sogar finster? blickenden Frauen, ich sehe auch April Eisman. In einer Woche treffen sie sich alle wieder zur Konferenz im Rahmen von „Point of No Return“ im Leipziger Museum. Doch der Abschluss der Veranstaltung ist dann versöhnlich, viel Lob und auch Begeisterung für die Filme, es ist ein Erfolg. Verkaufe einige Exemplare von „Besessen von Pop“. Eine Frau kommt und sagt, sie habe schon vor zehn Jahren *Hommage à La Sarraz* in ihrem Unterricht an der Uni in Michigan eingesetzt und findet den Film immer noch frisch und sah ihn heute wieder neu. Ein anderer meint, die Auseinandersetzung mit deutscher Filmgeschichte und der Mischung von Zitaten aus den Ufa- wie NS Filmen, der Non-Kamera Animation und mit Szenen von Reenactment hat ihn umgehauen. Verweise auf die DVD der Defa Film Library die dann fünf der frühen Filme enthalten wird, die aber nur leider nur als leere Hülle vor mir auf dem Podium liegt. Da ist auch der Film zum *1. Leipziger Herbstsalon* drauf. Die DVD ist zwar angekündigt kommt aber erst Ende des Jahres. Danach dann in der Lobby des Hotels noch ein Bier trinken, am Tisch sitzen Seth Howes, die beiden Damen von der DEFA-Film Library, ein junger Pole der in Berlin lebt und in Leipzig an einem Institut, dessen Namen ich vergessen habe, über Science Fiction Filme aus den sozialistischen Ländern forscht und eine Bulgarin, die Anfang nächsten Jahres die neue Direktorin der DEFA Film Library in Amherst werden wird. Seth spricht Deutsch mit sächsischem Akzent, er hat immer mal wieder ein oder zwei Jahre in Halle gelebt. Geboren wurde er auf Hawaii, sein Vater ist Kanadier. Nun hat er das schon erwähnte Buch geschrieben <https://www.amazon.com/Moving-Images-Mrgins-Screen-Cultures/dp/1640140689>. Er hatte mich vor Monaten per Email nach der Genehmigung gefragt dafür ein paar Abbildungen verwenden zu dürfen, und ich hatte gesagt, gib mir irgendwann ein Bier aus. Nun gibt er mir 180 USD. Das Buch war damals schon fertig und schon damals nicht mehr zu verhindern. Wie war das im Osten? Eine der DEFA Damen erzählt wie Rainer Simon immer davon schwärmte, dass er mal in Spanien drehen durfe. Werfe ein dass das ohne ausreichend Geld doch nur eine neue Demütigung war, und erzähle von der Ausstellung in der ehemaligen Wohnung Heiner Müllers mit Blick auf den Ostberliner Tierpark. Den konnte er sehen wenn er Nachts mit dem Taxi aus der Westberliner Paris Bar zurück in den Osten fahren musste. Erstaunen in der Runde, was, Heiner Müller wohnte in einer Plattensiedlung? Die neue Direktorin

erzählt, dass die Zusammenarbeit des bulgarischen Autors und Regisseurs Angel Wagenstein mit DEFA Größen wie Konrad Wolf und Kohlhaase immer lustig war. Was haben die getrunken! Flachenweise Cognac. Das muss eine tolle Zeit gewesen sein, die reisten ja überall in der Welt herum. Sie wurde 1970 geboren, seit zehn Jahren leben sie und ihr Mann in den USA. Jetzt schreibt sie ein Buch über die internationalen Koproduktionen der DEFA. Diese DEFA und der Osten scheinen ein unerschöpfliches Reservoir für Forschungsthemen. Warum? Wieso? Nach einigen Gläsern Bier und Wein verrät eine der DEFA Damen den Grund: Die DDR war ein Sehnsuchtsland gerade auch für Amerikaner, das ganz Andere, das Gute, die Alternative zu dem furchtbaren Kapitalismus in dem sie selbst leben mussten und müssen. Deshalb diese sentimentale Anhänglichkeit, dieser Dank für viele unausgelebte linke Gefühle und Sehnsüchte die nun zur altersheimgerechten Betreuung der schon siechen Greise der ehemaligen DEFA führt (die Honeckers in Chile!), die nun auch peu a peu auf die Jüngeren übertragen wird. Selbst auf mich. Nur, wen wollen sie betreuen wenn sie dann noch Dresen, Goldstein oder Heise eingeladen haben? Ich bin mir aber sicher, dass es dann neue Kriterien für „Symphatisanten“ der DEFA oder der DDR geben wird. Das endet erst, wenn kein Geld mehr in die Töpfe der Stiftung fließt. Aber im Moment scheint die USA das Traumland für Forschungen über die DEFA und die ehemalige DDR, es wimmelt in den Instituten, vor allem der German Studies, von Professoren, Doktoren und Doktoranden, die sich dazu die verrücktesten Forschungsthemen ausdenken. Und die wuseln hier nun vier Tage um mich rum.

Freitag, 4.Oktober 2019

Die DEFA Film Library übernimmt das Frühstück, ich soll es aufs Zimmer schreiben lassen, und sie begleichen es dann. Das ist mir recht, heute hatte ich mal Lust auf ein kräftigeres, ein englisches Breakfast. Muss auch die vorherigen Tage erstmal verarbeiten. Alles, was in Deutschland einfach und ist und ausgeblendet werden kann, wartet hier auf eine Reaktion. Oder bilde ich mir das nur ein? Ich versuche heute also mal alles auszublenden, was mich die Tage zuvor als Kampf um die Deutungsmacht bei der Beschreibung von Personal- und Zeitgeschichte beschäftigt hat.

Vor dem Hotel spricht mich ein Mann an, hallo, ich bin Uwe Warnke, toll Dich hier zu treffen. Ich kenne ihn nicht, habe ihn noch nie gesehen. Ja, am Nachmittag sei er Sprecher auf einem Panel zur Literatur des Underground in der DDR, Samisdat, du weißt schon, da ist auch der Katalog vom Herbstsalon dabei. Er ist erstaunt als ich frage, ob er auch den Film zeigt. Was, da gibts einen Film? Nur weg hier, gehe bischen rumtrudeln, am Footballstadion vorbei, zum technischen Check ins Kino, 15:00 wird im Rahmen des Portland German Film Festival *Das Netz* gezeigt, als Voraufführung bevor am Abend mit einem Spielfilm das Hauptprogramm das Festival offiziell eröffnet wird. <https://www.cinema21.com/movie/the-net-german-film-festival>

Das Kino wird geleitet von einer aus Bremen stammenden kurzhaarigen Lesbe. Sie wohnt in Vancouver, das ist nicht weit, eben mal kurz über den Fluss, wie sie sagt. Sie macht neben dem regulären Programm für das Kino noch zwei Festivals; neben den German Films noch ein Queer Film Festival. Im Kino sitzen dann 38 Besucher. Das ist nicht so viel bei 400 Plätzen inklusive dem Rang, aber für Freitag 15:00 Uhr und locker verteilt sieht es ganz gut aus. Eine technisch tadellose Vorführung, das macht Spass den Film mal ordentlich zu sehen und vor allem zu hören. Die Vorführungen mit mp4-Dateien sind oft grauslich: konisch verzogenes Format, zu helle Räume, schlechter Ton von obskuren Lautsprechern, farblich ungenau eingestellte Projektoren. Dann das Q & A in englischer Sprache. Auch das ist interessant, gute Fragen nach der dokumentarischen Methode, die sich ja diametral von der Erzählweise des amerikanischen Dokumentarfilms unterscheidet. Das wird bemerkt, die Trennung der Ebenen von Diskurs und dokumentarischen Aufnahmen. Ich denke, Vorführungen des Films in den USA machen mehr Sinn als anderswo. Hier ist die Erinnerung sowohl an den Fall des Unabombers wie die im Alltag und in den Medien gespiegelte Gewalt noch ein anderes Thema, anders als zum Beispiel in Deutschland. Da hat der Fall eher etwas Exotisches, kommt aus einer anderen Welt. Da berühren eher die Fragen nach der technologischen Entwicklung, die hier aber auch angesprochen werden. Es ist angenehm zu sehen und zu hören, dass der Film noch aktuell ist, auch fast 18 Jahre nach seiner Entstehung. Seltsamste Frage, nach 115 Minuten Film, ist: Was ist ihre private Meinung? Antworte dass die Summe aller Statements und Stimmungen die der Film aussendet vielleicht die Antwort auf seine Frage ist. Und dass ich als Filmmacher die Entscheidung habe, ob ich mit meinem Film (oder meiner Kunst) eine Idee oder Entwicklung schneller machen oder verlangsamen will. Verlangsamen, um nochmal darüber nachzudenken. Tempo rausnehmen. Einer fragt wo *Das Netz* in den USA zu sehen ist? Sage dass ich in New York mit einem kanadischen Streamingplattform über die Rechte für Nordamerika und Kanada verhandelt habe aber keinen Vertrag abgeschlossen habe. Zu viel Aufwand für mich, zu gering die Chancen dass meine Vorkosten wieder eingespielt werden. Dass aber auf Amazon noch DVD's der englischen Fassung des Films angeboten werden, das ist der Rest meines alten Verleihvertrags mit Other Cine in San Francisco. Aber die Firma ging vor ein paar Jahren in Konkurs und übertrug den Rest der vorhandenen Titel an die Firma Fandor, einen Streamingdienst, der leider ebenfalls in Konkurs ging. Zu wenig Verkäufe. Fandor hatte aber noch ein paar Kunden die für einen gewissen Zeitraum schon für ein Abbonement im voraus bezahlt hatten und so machte Fandor mit Amazon einen Deal, einen „last ditch resort“, d.h. ein paar Exemplare der englischen DVD von *Das Netz* werden noch angeboten ehe das Kapitel von Other Cine und Fandor endgültig geschlossen wird.

Zu wenig Leute oder Kunden wollen diesen oder andere (gute und auch sehr gute) Filme sehen, die beide Firmen im Angebot hatten. Traurig, aber wahr. Erhalten bleibt so zumindest der Rest einer

virtuellen Existenz im Netz - neben der wirklichen Arbeit vor Ort mit den paar Leuten, die eine Kinokarte kaufen und nun vor mir sitzen. Das zählt und ist die „echte“ Realität, ungeachtet der Schnurren eines alten Konstruktivisten wie von Heinz von Förster in *Das Netz* (die natürlich auch hier wieder ein Highlight sind). Ein paar der Germanisten die im Kino sitzen schlucken. Sie, die soviel über Medienrealität schreiben und nachdenken: So hatten sie sich diese Realität nicht vorgestellt. Zusammen mit ein paar von ihnen zu Fuss zurück ins Hotel, auf dem Weg noch angeregte Diskussionen. Habe ein gutes Gefühl, der Film funktioniert, das ist die Hauptsache. Im Basement und in den Kellern des Hotels feiert der Kongress zwischen den Buchständen internationaler Verlage und der grossen Universitäten inzwischen eine Riesenparty. Es gibt Bier und Wein, ausgelassene Stimmung wie bei einer Klassenfahrt; eine (vorwiegend weisse) gated community und gleichzeitig eine Kontaktbörse auf der alles Mögliche ge- und verhandelt wird: Stellen, Symposien, Forschungs- und Buchprojekte, Reisen. Am Abend, nach Ende des Eröffnungsfilms, soll es auch beim German Film Festival einen Empfang geben. Der Eröffnungsfilm ist *Traumfabrik*, ein deutscher Spielfilm von 2018 mit einem Produktionsetat von fast 4 Mio Euro, und mit 120.000 Zuschauern im Kino. Ich schaue mir die letzten 35 Minuten an und bin fassungslos. Wie man es schafft, mit soviel Geld einen so kitschigen, schmalzigen und schlechten Film zu machen, das muss man erstmal hinkriegen. Und alle grossen Filmförderer haben dafür viel Geld gegeben. Die Geschichte spielt so um 1960 auf dem Gelände der DEFA in Babelsberg, ein junger Statist verliebt sich in eine Tänzerin die mit Schauspielern aus Paris angereist ist, weil die DEFA eine internationale Koproduktion drehen will. Dann kommt der Mauerbau, die beiden Liebenden werden getrennt, der Statist wird auf einmal zum Regisseur und Produzenten der einen Revuefilm über Kleopatra dreht um seine Angebetete wieder nach Babelsberg holen zu können. In Westberlin erscheint ein Artikel über den Großfilm der DEFA über Kleopatra, die Stasi meldet sich beim DEFA Generaldirektor und unterstützt das Projekt, der junge Hochstapler regiert einen Riesenstab, der Film wird fertig und die Liebenden kriegen sich. Das Kino ist halbvoll, es ist alles schamlos verlogen und sterbenslangweilig, doch das Publikum geht mit, neben mir sitzt eine junge Frau und wischt sich die Tränen der Rührung aus den Augen. Die DDR als Klamotte aus der Ramschkiste. Trinke ein Bier und gehe ins Hotel zurück.

Samstag, 5. Oktober 2019

Den Vormittag über habe ich frei, ich schreibe ein bisschen, bis zum Heimflug aus Boston will ich die 16 Seiten des neuen Treatments als Rohbau fertig haben. Gehe dann zum Fluss, es ist Samstag vormittag, viel Spaziergänger, auch Touristen, ein kleiner Markt, der berühmte Laden mit den Donuts.

April Eisman hatte mich gestern um ein Gespräch gebeten. Die Sonne scheint, und wir gehen in ein irisches Restaurant, wo man auch draussen sitzen kann. Sie sagt dass sie ein Buch über mich schreiben möchte und deshalb mal mit mir persönlich sprechen möchte. O.k., sage ich, worum geht es denn? Sie stellt Fragen und macht sich Notizen, und hat auf ihrem Rechner etwas vorbereitet. Sie fragt als erstes ob ich glaube, dass Heisig und Tübke von der Sache des Sozialismus überzeugt waren. Es scheint, sie glaubt das. Wahrscheinlich steht das auch in Ihrem Buch über Heisig. Erzähle von meiner ersten Begegnung mit Heisig in Strodehne, 1994 (?) wo er erzählt wie er aus Breslau kommt und das Radio einschaltet, die „neuen“ Lieder der FDJ hört und denkt: Das ist ja die gleiche Scheisse. Und dann doch einsteigt, mitmacht und bis zum Ende der DDR auf seinem Posten bleibt. Sie schaut skeptisch. Aber nach 1961 haben er und Tübke doch erst begonnen „modern“ zu werden, sagt sie vorwurfsvoll, das habe ich in *Dürers Erben* unterschlagen. Versuche Ihr die Idee und Struktur des Films zu erklären. Aber Heisig hat doch vielen geholfen, sie hat im Archiv Briefe gefunden wo sich Heisig für Studenten einsetzt. Ja, sage ich, Heisig hat auch mal im Tagesspiegel erzählt er habe den Herbstsalon unterstützt, aber das ist leider gelogen. Zur Belohnung hängen seine Bilder nun in einer Ausstellung im Leipziger Museum die verspricht, eine Entwicklung zu beleuchten, die dann zum Mauerfall geführt hat. Haben Sie in der Ausstellung etwas über den 1. Leipziger Herbstsalon erfahren? Sie sind doch nächste Woche in Leipzig und sprechen dort auf dem Symposium. Sie schluckt. O.k., lassen wir das.

Dann hat Sie Fragen zu meinen Anfängen, mit Film zu arbeiten. Sie war in verschiedenen Archiven in Potsdam, Leipzig und Berlin, und hat wirklich Erstaunliches zusammengetragen, das Sie nun in ihrem Rechner aufbereitet hat und zeigt. Handwerklich scheint sie professionell zu sein, aber was den „Überbau“ betrifft am Rätselraten. Was einzelne Phänomene bedeuten und wie die im Zusammenhang zu verstehen, und zu deuten sind. Aber dieses Probleme hat sie nicht alleine. Der Kongress im Hotel Hilton wimmelt von solchen „Experten“, es ist schon bemerkenswert dass sie persönlich mit einem Zeitzeugen sprechen will. Sie sagt, sie will mehr verstehen. Es ist aber schwer ihr an Hand einiger Beispiele zu verdeutlichen, dass es eigentlich nie um Politik ging, aber dass es, obwohl es um Kunst ging, dennoch immer politisch war. Aber natürlich nicht im didaktischen Sinn, sondern in der Reihung von Zufällen und spontanen Einfällen. Wir sitzen fast drei Stunden, das war ganz gut weil ich beim Beantworten ihrer Fragen auch mein Gedächtnis wieder schärfen konnte. Mein Gott, das liegt nun 40 Jahre zurück, ich sitze im Sonnenschein in Portland und versuche mich zu erinnern.

Abends dann nochmal Kino mit *Bruno & Bettina* im Rahmen des Portland German Film Festival.

<https://www.cinema21.com/movie/lutz-dammbeck-bruno--bettina-german-film-fest>

Vor dem Kino stehen die beiden Damen der DEFA Film Library, der Direktor des „wunderbar together - Germany and the U.S.“ Projekts und Seth Howes. Er macht heute die Einführung des

Films. Nochmal die 105 Minuten des Films, wieder in sehr guter Vorführqualität, dann Q & A. Gekommen sind 41 Zuschauer, es ist nun 23:15 und ich bin am Limit. Aber, wie ein altes Zirkuspferd, wenn die Musik zu spielen beginnt setzt es sich in Bewegung. Interessante Fragen die zum Teil schwer (in Englisch) zu beantworten sind. Zwei Frauen, die sich als Israelis ausweisen, fragen warum ich nicht die freundenfeindlichen und auch antisemitischen Äußerungen von Adachi kritisiert habe. Während der Aufnahmen? Andere widersprechen, und verweisen auf den ganzen Film, der so viel Kritik enthalte: Am Terrorismus, am Kolonialismus und auch nach der Unabhängigkeit der Moderne frage. Es sei egal ob Adachi nun „Bruno“ war, oder nicht. Die Zusammenhänge seien klar geworden, auch das an Japan Unbegreifliche und ihr ein bisschen Unheimliche. Eine junge Frau war gestern in der Vorführung von *Das Netz* und fragt nach den Zusammenhängen zwischen beiden Figuren und deren Terrorismus. Sie frage sich was da zur Sprache kommen will. Sage, für mich war das Wichtigste zu testen ob ich heute einen Film ohne Budget machen kann. Und dass das viel über den Zustand des Films in Deutschland, im Kino wie im Fernsehen, erzählt. Zustimmung im Publikum. Es ist nun kurz vor Mitternacht, einige aus dem Publikum wollen gern noch ein paar zusätzliche Fragen stellen, dann ich muss noch paar Programme und Plakate signieren, dann ist in Portland finito. Mit dem Taxi ins Hotel. Morgen Mittag dann sechs Stunden Flug nach Boston, Gott sei Dank ist es ein Direktflug ohne in Chicago oder Denver umsteigen zu müssen.

Sonntag, 6. Oktober 2019

Was mir bisher auffiel: Ich sah kaum Zeitungsstände, und jede Stadt hat ihre Homeless People. Alle nutzen Uber aber keine Taxis, Filme werden überall geschaut, nur nicht im Kino.

Der Professor vom MIT fliegt mit der gleichen Maschine wie ich nach Boston. Er ist Bayer, aus München. Wie ist das am MIT mit der politischen Korrektheit? Die Leute sind sehr vorsichtig, sagt er, jeder versucht dienstlich wie privat nicht zu deutlich zu werden, um nicht einen anderen zu verletzen. Politischen Aktivismus oder Fanatismus in seinen oder anderen Studiengruppen kennt er nicht. Die aufgeheizte politische Atmosphäre um AfD oder Rechte gibt es in den USA also nicht? Die Bezeichnung „Schwarzer“ ist erlaubt, das hat mir heute eine Afrikadeutsche während der Fahrt zum Flughafen erklärt. Einige andere Begriffe, die aber jetzt wo ich das im Flieger schreibe, schon wieder vergessen habe, gehen allerdings nicht. Es ist ziemlich verwirrend, auch für diese Aktivisten an der Uni. Sie forscht über einen jungen Mann aus Afrika, den sich einige deutsche Fürsten im 17. Jahrhundert nach Halle geholt hatten, ihn zur Schule und zum Studium schickten um zu testen, ob sich Schwarze bei guten Bedingungen „normal“ verhalten. Der Mann machte dann seinen Doktor an der Universität in Halle-Wittenberg. Ich hatte sie auch gefragt ob es bei den Schwarzen auch etwas wie bei den Juden gibt: Den Glauben in der Diaspora zu leben und irgendwann in die

Heimat zurückzukehren und den Tempel wieder errichten zu müssen. Gute Frage sagt sie. Mein Professor fragt mich, was mir politisch in den USA aufgefallen ist. Sage, dass ich nach einigen Versuchen auch im Hotel keine Nachrichten mehr im Fernsehen anschau. Es ist ein künstlich in die Länge gezogenes Auswalzen von wenig Inhalt. Auch ist Fernsehen mit „Talking Heads“ am billigsten: Eine Hintergrundprojektion, davor Leute die gern reden, das wars. Gestern erzählte jemand dass Trump ein Gesetz gemacht hat, das Immigranten verpflichtet nachzuweisen, das sie im Krankheitsfall die Arztkosten selbst bezahlen können. Aber eigentlich interessiert es keinen. In den Orten in denen ich bisher war, lief überall das Leben ab wie in einem gleichförmigen Strom, der behäbig und unveränderbar durch das Land fließt. Überall gab es das Gleiche, nur Cincinnati war etwas rüdiger. Die gleichen Läden und Lokale, die Orte für die Homeless People, die grossen Footballstadien. Und ab und an ein Mass-Shooting. Es klingt komisch, aber es ist eigentlich ein Land ohne innere Dynamik, ähnlich dem, wie ich es im *Der Schneider von Ulm* 1978 gezeichnet habe. Mein Professor begrüsst zwei Kollegen aus Boston, ein deutsches Ehepaar, das auch am Kongress teilgenommen hat und nun mit uns in der gleichen Maschine zurückfliegt. Ich bin der einzige der noch eine auf Papier ausgedruckte Bordkarte in der Hand hält. Plötzlich streikt das I-Phone der Frau, ihre digitale Bordkarte ist verschwunden. Sie muss zum Schalter und sich eine Bordkarte ausdrucken lassen. Hektik. 00:45 dann in Boston gelandet. Soll mit dem Professor vom MIT mitfahren, er versucht über zwei Adressen auf seinem Smartphone bei Uber und Lyft, einen Wagen zu ordern. Das dauert. Dann in die Schlange wo die warten, die schon einen Fahrer bestellt haben. Es sind Massen. Am Taxistand steht niemand, es ist auch kein Taxi zu sehen. Schlechte Qualität, alte Wagen, Fahrer unfreundlich, so das Urteil des Professors. Uber & Co. erfüllen also ein Bedürfnis. Er zeigt mir sein Smartphone: Unser Wagen ist 4 Minuten entfernt, er kann dessen Fahrt verfolgen. Der Preis wird durch das System errechnet. Er lacht, in Amerika wird ja eigentlich nichts mehr produziert, alles wird nach Asien und die Dritte Welt ausgelagert. Deshalb verkümmert ja hier auch das Handwerk, alle wollen oder sollen alles können, und keiner kann was richtig. Das sehe man. Frage mich, wohin eine Gesellschaft steuert, deren handwerklichen Fähigkeiten verkümmern? Die keine Hand mehr braucht? Und statt dessen nur noch Bits und Bytes in immer neuen Kombinationen zu Algorithmen zusammenbaut, die dann den Takt des täglichen Lebens bestimmen. Was wird aus so einer Kultur, aus den Menschen, die in dieser zunehmend virtuellen und künstlicher werden Welt leben die sie sich selbst errechnet haben? Und welche Gesellschaft ist darauf am besten vorbereitet, wenn es nicht mehr genug Energie gibt, um diese Netzwerke am Laufen zu halten? Im Moment scheint es den meisten hier zu gefallen, wie es läuft. Frage ihn wer das alles programmiert, etwa die Uber App. Seine Absolventen zum Beispiel, die können ein bisschen programmieren und haben noch etwas Wirtschaftswissenschaft studiert. Die bekommen dafür von solchen Firmen bis zu 160.000 USD Einstiegsgehalt im Jahr, dazu kommen

noch verschiedene Gratifikationen und Boni. Er wird mit seinem Gehalt am MIT da nie hinkommen. Even in Cincinnati verdiente als Professor weniger als die Hälfte, 60.000 USD. Der Uber-Fahrer, ein junger Schwarzer mit Basecap und Ohrringen, lenkt zwar seinen Wagen, bekommt aber die Streckenführung von einer App auf einem Tablett vorgegeben. Er verfährt sich zwei- dreimal, was der ortskundige Professor korrigieren kann. Hätte ich allein fahren müssen, wäre das Desaster komplett gewesen. 01:30 im Hotel, ein Klub im Stil Neu-Englands, vierter Stock, auf einem wackeligen Holztisch steht eine runde Dose mit Keksen. Seit einem Snack auf dem Flughafen habe ich nichts mehr gegessen. Die Ingwer Kekse schmecken. 01:45 ins Bett.

Montag, 7.Oktober 2019

Habe heute erst 19:00 einen Termin am MIT, Vorführung von *Das Netz* mit Q&A.

Mache einen ersten Rundgang, ich hatte den Wind vergessen, der durch Boston weht, und die Jogger am Ufer des Charles River. Es ist wärmer als in Portland, heute sind 24 Grad und Sonne, aber für die nächsten Tage ist Regen angesagt. Dann Aufregung wegen der Vorführung am Abend. Verabredet war ich im Hotel Marriot, aber es gibt zwei davon, der Professor wartet in Cambridge, ich in Boston. Er wollte mich vor der Filmvorführung zum Essen einladen. Ich habe auch Hunger. Mit dem Taxi fahre ich, weil Uber für mich wegen des fehlen Smart- oder I-Phones ausfällt, in das angegebene Lokal Dumblyng Daughters. Aber da ist er nicht mehr. Draussen ist es dunkel, es regnet, und mit meinem Handy kann ich in den USA niemand anrufen. Ich bin nun sehr hungrig, aber die Veranstaltung geht in zehn Minuten los. Lasse mir im Lokal vom Erstbesten in mein Notizbuch zeichnen, wo das Hauptgebäude vom MIT ist und gehe mit der Skizze in der Hand los. An der nächsten Ampel frage ich eine Frau, die mich dann freundlicherweise zum Hauptgebäude des MIT bringt. Hier kenne ich mich aus, nur hat sich die Raumplanung anscheinend verändert. Wo findet die Veranstaltung statt? Gehe ins nächstbeste Büro, die freundliche ältere Sekretärin schaut im Rechner nach, bringt mich zur Tür und im nächsten Gebäude treffe ich auf einen Doktoranden, der wie ich den Raum sucht, wo *Das Netz* vorgeführt wird. Ich habe nun sehr grossen Hunger. 37 Besucher, darunter ein Nobelpreisträger für Physik der sagt, er komme weil seine Frau den Film sehen wollte, etliche Granden des MIT, zahlreiche Studenten. Erstaunlich: Die Vorführung des Films leidet unter technischen Mängeln. Das Bild ist rotstichig, der Ton klingt auch stellenweise verdächtig übersteuert. Der Professor zuckt die Achseln. Er kommt nicht in das Vorführsystem rein, alles ist voreingestellt, er kann da nichts mehr dran machen. Dann das Q&A. Die Diskussion kommt nur langsam über den Punkt Unabomber-Ted Kaczynski hinaus. Der Nobelpreisträger tut sich schwer mit einer Figur wie Ted Kaczynski, er fragt, warum die Figur im Film sein muss. Als ich sage dass die Auszüge aus den Briefen von Ted ein guter Widerpart zu den Argumenten der Befürworter von Wissenschaft und Technologie sind, bleibt er skeptisch. Irgendwas passt ihm nicht, aber er versucht das sprachlich zu fassen. Sage dass es in der

amerikanischen Geschichte keinen wirklich Bösen gibt. Jetzt personalisiert sich das in Ted Kaczynski (oder Timothy McVeight) und anderen. Aber das wurde ja künstlich hergestellt, durch Kriminalisierung und Psychiatrisierung in den Medien. Denn ehe die Ikone „Unabomber“ durch FBI und Medien produziert wurde gab es ja durchaus in der Linken, den Gewerkschaften und bei Künstlern die Hoffnung, „FC“ existiere wirklich und sei eine Untergrundarmee, und der Kampf für etwas Anderes habe begonnen. Er setzt nochmal nach mit der Frage nach den neuen Mitteln der Beeinflussung, Überwachung, Manipulierung, ob das nicht veraltet ist, was der Film da erzählt. Nein, die Idee der offenen Gesellschaft kommt von den drei Revolutionen, englisch-amerikanisch-französisch, und es dauert eben lange solche Ideen zu realisieren, weil natürlich immer etwas dagegen steht, vieles nicht klappt, der Zufall eine Rolle spielt. Wie in der Physik. Er lacht. Aber ich spüre, dass ich ihn nicht erreiche. Er ist Direktor des MIT-Harvard Center für Ultracold Atoms und Stellvertretender Direktor des Research Laboratory of Electronics und hat 2000 die Benjamin Franklin Medaille und 2001 den Nobel Preis in Physik bekommen. Er lebt in einer anderen Welt. Obwohl interessant wäre mit ihm darüber zu sprechen, wie eine Theorie oder das, was man für richtig hält, umgesetzt werden kann? Leider steht nun die Kunst zwischen uns die das kompliziert macht, aber andererseits würde er sonst nicht da sitzen und vielleicht später doch nochmal über den Film nachdenken.

Eigentlich lebte Ted Kaczynski so wie es die Friday for Future Demonstranten fordern, streng ökologisch, mit kleinem CO₂ Fussabdruck. Während dessen die 1700 Teilnehmer der Konferenz in Portland alle mit dem Flugzeug an- und abreisten. Wer rechnet mal diesen CO₂ Fussabdruck aus? Und der Verbrauch von Strom, seltenen Erden und die nicht recycelbaren Rückstände des Computing? Also weg mit Netflix und allen Smart- und I-Phones? Köpfeschütteln im Publikum, eine junge Frau lächelt. Es macht im Publikum einen kompetenten Eindruck als ich auf die Frage, ob ich Alston Chase und sein Buch „Harvard and the Unabomber“ kenne sagen kann, dass ich mit ihm 2001 E-mailkontakt hatte, er aber leider nicht zu einem Treffen bereit war. Er schrieb mir dass das für ihn zu riskant sei und sein Verleger das nicht wolle um sein Ziel nicht zu gefährden, mit dem Thema Ted Kaczynski als erster in die Öffentlichkeit zu gehen. Sein Buch erschien im April, kurz bevor mein Film im Oktober 2003 Premiere hatte. Aber wir beide, Chase und ich, waren in den gleichen Archiven, mal er und mal ich als Erster, was man an den Archivlisten sehen konnte, in die sich jeder Benutzer eintragen musste. Im Vorführraum sind auch zwei, drei Vertreter der „Beutelfraktion“, wie es sie in jedem Programmkinos der Welt zu geben scheint. An die 60 Jahre alt, ehemalige Hippies, die alles wissen, sich für alles interessieren und zu jedem Thema Kopien in ihren Umhängetaschen und mitgeschleppten Beuteln haben. Einer ist der Meisterzähler zum Thema MKULTRA und LSD-Versuche in Harvard. Sein Kumpel, der neben ihm sitzt, war mal Dozent in Harvard und erzählt, dass in dem Haus auf dem Campus, in dem Ted Kaczynski als Student

wohnte, vor allem Studenten wohnten die zur High Society gehörten. Dumm, reich und snobistisch. Die haben Ted verachtet und auch gemobbt. Im Gang vor dem Vorführraum erzählt er mir später, dass die japanische Firma Tepco am MIT seit Jahren eine Professur in Atomphysik bezahlt. Tepco ist unter Anderem der Besitzer des Atomkraftwerks in Fukushima, das 2011 explodierte. Auch das MIT betreibe seit langem Atomforschung. Dann stellt sich noch ein Junge vor, der Sohn von Arnold Dreyblatt, der mit einem Schüleraustausch in Cambridge ist. Er richtet Grüesse von Arnold aus. Dann ist es 22:15, in Cambridge ist nun alles bis auf ein Bierrestaurant zu, aber da gibt auch nichts mehr zu essen. Dafür gibt es Oktoberfestbier. Trinke ein schönes Hefeweizen. Ich habe auf der Reise sicher abgenommen. Die mit am Tisch sitzenden Professoren des MIT sprechen über den letzten Skandal am MIT: Jeffrey Epstein hat nicht nur John Brockman's Edge-org, sondern auch das Medialab am MIT mitfinanziert. Wahrscheinlich hat er neben Geldspritzen die Professoren auch durch Sexparties bestochen. Ist Trump noch Präsident?

Dienstag, 8.Oktober 2019

Heute ist 8:00 in der Boston Latin School Vorführung von *Herzog Ernst* mit anschliessendem Q&A. Den Film hat die DEFA Film Library zusammen mit den Lehrern ausgewählt. Habe mir bei den Veranstaltern einen Uber bestellt. Der ist auch pünktlich, und liefert mich kurz vor 8:00 am College ab. Die Boston Latin School ist eine der ältesten Colleges in Neu England und lehrt ausser zahlreichen Fremdsprachen auch Latein. Die deutsche Abteilung hat eine Partnerschaft mit dem Johanneum und dem Christianeum in Hamburg. Als ich ankomme, geht es noch nicht gleich los. Es gibt einen „Safe Mode“, eine Übung für den Fall, dass sich in der Schule ein Mass-Shooting oder ein Überfall ereignet. Ich sitze im Lehrerzimmer dessen Fenster von den Lehrern nun mit Papierbögen verhängt werden. Alle Türen im Haus müssen geschlossen werden. Die Polizei kämmt jetzt das Gebäude vom Dachgeschoss zum Erdgeschoss durch. Jedes Stockwerk wird über ein Walky-Talky als „gesäubert“ gemeldet.

Dann beginnt die Veranstaltung, es sind 150 Jugendliche im Raum, Alter 15 bis 17 Jahre. Ich muss auf eine Bühne, eine Lehrerin stellt mich mit Dias, die auf die Leinwand projiziert werden, vor. Dann der Film. Die Wiedergabe ist für eine mp4-Datei technisch einwandfrei, der Ton klingt super. Ich hatte erst Angst wegen des langsamen Tempos des Films, aber das scheint nicht zu stören. Hinterher erzählt mir eine Lehrerin, sie habe zwischen einigen Mädchen gesessen und die hätten bei dem Zusammenkommen von Atessa und Ernst gehaucht: Lovely! Dann gibt es zehn Minuten Pause, es ist ein Frühstück vorbereitet, und dann das Q&A in einer Mischung aus Englisch und in Deutsch, wenn die Erklärungen zu kompliziert werden. Die Schüler stellen Fragen zum Filmmachen, zur Animation, Musik des Films und zur DDR. Ihr Wissen über die DDR haben sie aus Büchern und Filmen und sie wundern sich, dass ich als Freiberufler bei der DEFA arbeiten konnte. Das langsame Tempo des Films störe sie nicht, sagt ein Junge, die Bilder seien so stark. Er fragt, ob ich von der

Geschichte des Parzifal inspiriert sei. Sage dass mich der Film Lancelot von Bresson inspiriert hat, eine Szene in *Herzog Ernst* ist auch ein direktes Zitat. Sie fragen nach anderen Lieblingsfilmen, ich nenne Tarkowski. Einig sind wir uns dass es überall Grenzen gibt und die Frage bzw. die Entscheidung, ob man diese Grenzen etwa zwischen Ländern, Rassen oder arm und reich nur registriert oder etwas dagegen tun will, auch überall gleich ist. Einer fragt, ob ich Kontakte mit der Polizei hatte, und dabei Angst hatte. Erzähle dass ich schon erschrocken war als ich in ein Zimmer zur Vernehmung gehen musste, mich umdrehte und sah, dass innen an der Tür keine Klinke war. Einige im Saal blicken nun ernst, der Frager schluckt. Ein Mädchen sagt, sie hätte gern auch den Film *Das Netz* gesehen. Am Ende tosender Applaus, es wird ein Gruppenfoto mit mir inmitten der Schüler gemacht, und ich dann habe ich für den Rest des Tages frei. 11:45, ich gehe den Weg von heute morgen zu Fuss zurück und habe ein gutes Gefühl: Der Film funktioniert immer noch. Sprenger als Sprecher klingt wirklich sehr gut.

Am Abend dann ein Abendessen mit der Frau von Goethe Institut und dem Professor am MIT. Die Chefin lässt sich entschuldigen weil sie am Rande des Nervenzusammenbruchs wegen der Eröffnung des Umbaus ist. Erst diesen Donnerstag erfährt sie, ob das Goethe Institut eine Zulassung bekommt, für drei Wochen provisorisch zu eröffnen. Morgen müssten die Einladungen für den Steinmeier Besuch raus. Steinmeier ist der Ehrengast zum Abschluss des Germany-USA Jahrs. Am Abend gibt es ein Doppelkonzert der Orchester vom Leipziger Gewandhaus und den Bostoner Symphonikern, die beide den gleichen Dirigenten haben. Seit Tagen sind schon 20 Beamte des Außenministeriums im Haus die jeden Stein umdrehen und die Sicherheitsvorkehrungen checken. Auch die Speisekarte ist mit Herrn und Frau Steinmeier abgestimmt: Steinmeier isst keinen Lachs. Die Genehmigung erteilt die Stadtverwaltung in Boston, denen ist es egal ob Steinmeier kommt oder nicht. Den übrigen Politikern hier sowieso. Hier interessiert, ob nun Trump zur Strecke gebracht wird. Anscheinend erhoffen sich viele dass sich dann etwas ändert. Aber nicht nur meine Veranstaltung im Goethe Institut musste wegen der Verzögerung bei der Abnahme des Umbaus abgesagt werden, für die es sehr viele Voranmeldungen gab. Auch Radio- und das Fernsehen hatten sich für Interviews angemeldet. Die Frau vom Goethe Institut ist ehrlich untröstlich. Vielleicht im nächsten Jahr, sie habe soviel Arbeit in die Vorbereitung gesteckt. Leider begeistert sie sich dann während des Essens für den neuen Film von Dresen. Sie sei aus dem Westen und habe keine Ahnung von der DDR, dieser Film biete ihr so viel neue Informationen. Wie war das eigentlich mit den Singclubs? Da platzt mir doch der Kragen, und der Professor vom MIT blickt erschrocken von seinem Fischteller auf. Gebe aber bald auf, mehr als beide einmal kurz erschrecken geht eh nicht. Der Abend geht lustig zu Ende, alle ehemaligen Chefs der Goethe Institute die ich kenne sind nun in Rente. Morgen letzter Arbeitstag am MIT. Um 22:00 ist in Boston alles still und die Lokale bis auf ein, zwei Imbissläden und Liquors alle schon zu.

Mittwoch, 9.Oktober 2019

Vorletztes Frühstück im Saint Boltoph Club. Der Club ist bizarr. Auf jeder Etage sind Gesellschaftszimmer, in denen grosse Tische komplett mit Geschirr und Gläsern eingedeckt sind. Es hat auch etwas Unheimliches. Das könnte auch das Haus einer Loge sein, oder das Haus einer schlagenden Verbindung. Hier hat sich das Goethe Institut in der nächsten Woche für eine Schriftstellertagung angemietet. Viel Spass. Es gibt im Haus einen „dress code“ der den Gästen in einem kleinen Büchlein mitgeteilt wird, Jackett und lange Hose. Leihjacketts hängen im Flur ordentlich aufgereiht auf einem Kleiderständer, natürlich Tweed. Im Erdgeschoss in den Gesellschaftsräumen darf kein Laptop angestellt werden. Dafür muss man in den ersten Stock. Am Abend um 19:00 dann letzte Veranstaltung am MIT, in der Klasse meines Professors im Department für Global Languages. Treff in seinem Büro. Er ist durch ein Projekt über den Mauerfall ans MIT gekommen, vorher war er in der Schweiz in Bern an der Uni. Ganz am Anfang wollte er mal in München Kunst studieren. Er hat kurz nach dem Mauerfall mit einem Team in Ost- und Westberlin mit ausgewählten Leuten Interviews geführt, und die Gespräche dann durch damals neue Computersoftware verknüpft so dass eine Art Panorama entstand, das immer noch sowohl für den Sprachunterricht wie die historische Unterrichtung der Studenten dient. Aber eigentlich ging es darum, die neue Software effektiv einzuführen. Das hatte dem MIT gefallen, Berlin-Mauerfall-Anwendung der neuen Software, und er bekam eine Professur. Seitdem ist er am MIT, und nun auf einmal Experte für deutsche Geschichte und speziell die DDR. In seinem Büro türmen sich Kataloge und Bücher zum Thema Kunst in der DDR: „Gegenbilder“, „Deutschlandbilder“, „Hinter der Maske“, „Point of No Return“, Bücher über Heisig, Christa Wolf und DVD zum Thema. Ich muss doch schlucken. Obwohl ich in seinem Büro stehe und physisch anwesend bin, existiere ich andererseits garnicht. Vom *Herakles Konzept* hat mein Professor noch nie etwas gehört. Ich selbst komme in den meisten der genannten Publikationen nicht vor. Werden er oder die Studenten sich nicht fragen, warum? Bin in ich mit meinen Filmen also ein Hochstapler, der angereist ist? Denn warum soll ich authentischer oder wirklicher sein als die Wahrheiten, die in diesen Publikationen ausgebreitet werden? Und was ist, wenn nur noch diese Publikationen zur Verfügung stehen? Wer da nicht drin ist, hat nicht existiert.

Dann in den Vorlesungsraum. Zuerst bekommen alle Studenten (18) eine Hausaufgabe. Sie sollen sich eines von drei Themen auswählen und dann einen Essay schreiben und den als Print oder in medialer Form abliefern, als Videofile oder auf einem mp4 USB Stick. Die Themen sind: Vögel und Fliegen in den Filmen von Lutz Dammbeck; der *1.Leipziger Herbstsalon*; *Das Netz*.

Dann gibt es eine Diskussion über den Film *Das Netz*, den gestern alle der 18 Studenten gesehen haben. Dafür haben sie sich vorbereitet. Am interessantesten sind die Fragen nach der Zukunft von Technologie, der Umwelt und die Rolle die Technologie als Verursacher von Umweltschäden wie

als Helfer bei der Beseitigung dieser Schäden spielen kann. Sie sind keine Künstler, sondern Chemiker, Mathematiker, Maschinenbauer oder Politikwissenschaftler. Deutsche Sprache haben sie als Zweitfach gewählt. Was soll ich denn tun, fragt ein Mädchen, ich muss dann später mit diesen Computern in meinem Beruf arbeiten. (Genauso hatte es schon Hakim Bey im Interview formuliert, das ich 2003 mit ihm führte). Wir reden über das Geld aus Wirtschaft und Militär, das die Forschungen am MIT dominiert. Wird darüber diskutiert? Gibt es da gar Widerstand? Zaghaft, sagt einer, das ist aber eigentlich kein Thema. Die Studenten bekommen so viele Fachaufgaben, die haben dafür gar keine Zeit. Die Leute hier sind vorsichtig. Alle nicken. Sage dass mich am meisten bei den Recherchen für *Das Netz* irritiert hat, wie Wissenschaftler, nicht nur am MIT, die Kontexte ausblenden in denen sie arbeiten und leben. Wie haben die neuen Technologien denn ihren Beruf beeinflusst, fragt eine Studentin. Ich kann wählen sage ich und kann die neuen Technologien abehnen, aber dann kann ich keine Filme mehr machen. Daraus entwickelt sich eine interessante Diskussion über Totalitarismus im Allgemeinen, das verstehen sie. Dann wird der *1. Leipziger Herbstsalon* gezeigt, als Stummfilm. Als der Raum wieder hell wird schaue ich in verlegene und unsichere Gesichter. Sie wissen nicht was sie sagen sollen. Was ist an dem dem, was da gezeigt wurde, an dieser Kunst, so brisant, dass dadurch der Staat verunsichert wurde? Wieso soll aus solchen Aktionen über Jahre hinweg dann etwas entstanden sein, das am Ende Hunderttausende auf die Strasse brachte, den Staat so porös machte dass er am Ende zusammenbrach? Sie kriegen das nicht zusammen, mit Fragen ihrer eigenen Existenz eh nicht. Und was ist hier der Unterschied zu den Wahrheiten in anderen Büchern, Katalogen und Texten über die DDR-Kunst? Der Professor merkt dass seine Studenten keine Referenz haben zu dem was der Film zeigt, und blendet nun schnell Bilder von einer der letzten Dresdner Kunstaussstellung ein. Am Ende steht gross das Strandbild von Womacka auf der Leinwand. Ich versuche über den ästhetischen und inhaltlichen Kanon der DDR Kunst zu sprechen, merke aber schnell, dass das zu nichts führt. Es würde besser funktionieren wenn ich mehr vergrößere, emotionalisiere, auch ein bisschen übertreibe, dramatisiere, einfach ein bisschen schwindele. Als Schauspieler auftreten, das wäre glaubhafter. Fühle mich unwohl. Es erscheint plötzlich unmöglich, das, was ich glaube erlebt zu haben und zu kennen, Dritten so zu vermitteln dass ich den Eindruck habe, sie verstehen was ich meine. *Das Leben der Anderen?* sagt einer. Dresdens Film über den Baggerfahrer Gundermann zeigen wir auch noch, sagt der Professor. Es ist mir unmöglich den Studenten mein Leben in der DDR 'bis Mitte der 1980er Jahre zu erklären. Warum Leute wie wir das Land verlassen haben. Doch die Bilder und die Textinserts des Films sind für sie zu fern, ich erreiche diese netten jungen Amerikaner nicht. Oder doch? Hinterher im Gang sagt eine Kollegin des Professors, das werden die nicht vergessen, die denken drüber nach. Wir werden sehen. Die Studenten haben mich gefragt ob sie mir ihre Arbeiten schicken dürfen. Ich verspreche dass ich dann auf Fragen antworten werde. Ende der Reise, morgen

Abend Rückflug nach München, dann Weiterflug nach Hamburg. Nach vierwöchigem Besuch bei den Gewinnern des letzten Krieges dann wieder daheim bei den Verlierern; im November bis Dezember nochmal für zwei Wochen nach Japan.